

www.e-rara.ch

Briefe von der Schweizerischen Landesaussstellung in Zürich 1883

Bleuler-Hausheer & Co., Winterthur

Winterthur, 1883

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 20365

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-102613>

[XXI. - XXX.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

neben dem Waldhaus stehende Klubhütte der Sektion Uto vollendet das Bild. Daß die Herrlichkeiten der Alpenwelt oft nur durch troziges Wagen und strammes Ringen gewonnen werden können, zeigen die Sammlungen von Ausrüstungsgegenständen für die Hochgebirgsgänger: Pickel, Seile, Aerte, Fußeisen, Hämmer, Kochgeschirre, Verbandzeug, Camaschen, Plaids, Laternen, eisenbeschlagene Stöcke, Tornister u. s. w. Und wie dieses Wagen auch etwa seine dunkle Schattenseite hervorkehrt, ist ergreifend dargestellt durch die in einem Kästchen vereinigten Ueberbleibsel von Kleidungs- und Ausrüstungs-Gegenständen verunglückter Bergsteiger.

Eine der schönsten Zierden der ganzen Ausstellung bilden die unsere Alpenwelt, ihre Bewohner und illustren Erforscher charakterisirenden und darstellenden Skizzen und Gemälde: nur schade, daß sie, wie noch so manches in dem schönen und interessanten Waldhaus, durch den immer noch andauernden Mangel eines Spezialkataloges vielfach nicht recht verständlich und genießbar sind.

XXI.

Den 15. Juli.

Die **Gruppe Möbel und Hausgeräthe (No. 11)** nimmt in der Ausstellung einen der größten Räume ein, und an Zahl der Aussteller steht sie voran. Die Mitarbeiter an Kollektivausstellungen inbegriffen, haben sich 328 Meister an derselben betheiligt. Das deutet ein Aufstreben an, ein Heraustretenwollen aus bisheriger Verkennung und Verborgenheit; ob und in wie weit dies mit Aussicht auf Erfolg geschehen, soll das vorherrschende Thema meiner gegenwärtigen Erörterung sein, welche, ohne übergebührlich Raum zu beanspruchen, dem Detail nur da etwas näher treten kann, wo es für die Art der Arbeit besonders bezeichnend ist.

Es ist hier von vornherein zu unterscheiden zwischen der Möbelfabrikation für den gewöhnlichen Hausgebrauch und der Kunstschreinerei, welche letztere mit der auswärtigen Konkurrenz im eigenen Lande zu kämpfen hat und, soll sie rechtes Gedeihen finden, selbst den Weg über die Grenze zu erkämpfen berufen ist.

Was nun jene erste Kategorie betrifft, so liegt die Sache sehr einfach: es kann nicht der geringste Zweifel darüber walten, daß unsere Landesproduktion diesfalls auf einer der Sache entsprechenden Höhe steht. Auf Schritt und Tritt trifft man in dieser Abtheilung der Ausstellung saubere, wohlgefügte Arbeit aus gutem Material und, so weit nicht höhere Anforderungen in Betracht kommen, auch von zweckmäßiger und gefälliger Form. Man sehe sich z. B. die Sekretäre an von Rudolf Sidler in Affoltern a. A., von Tiefenauer in Kaltbrunn (St. G.), Alessandro Broggin in Locarno, J. Fries in Restenbach, Arnold Hiestand in Nies-

bach, Ed. Strebel in Aarau u. s. w.; die Bettladen von Schwarz in Biel, Jb. Würgler in Aarburg, Karl Domeisen von Rapperswil, Andr. Zehnder in Unterägeri, Hch. Rebmann in Turbenthal — und man wird sich davon sofort überzeugen können. Die Tische von G. Mariz in Lothorf (S.), Melcher Jakober in Glarus, Franz Herzog von Luzern (Ausziehtisch mit besonders praktischer Mechanik), Ferd. Beck in Neuenburg, Jb. und Joh. Schießer in Linthal u. A., die Stuhlmöbel von Emil Baumann in Horgen, Herzog u. Cie. in Luzern, J. C. Deßlin in Schaffhausen, F. Widmann in Sitten, Herm. Böhme in Riesbach, J. C. Weiß in Mammern, Delormes in Ballamand (Wdt.), Abl. Stoll in Koblenz u. A. geben dazu Bestätigung. Tüchtige Drechslerarbeiten stehen da von J. D. Hassert in Basel, D. B. Stäheli in St. Gallen, G. Appenzeller in Höngg, Grundmann in Bern, H. Huber in Aarau, Feder-Schmied in Büsserach (S.).

Das Haupt-Interesse der Möbelausstellung liegt aber nicht in den kurrenten Artikeln: sie soll und will zeigen, daß bei unsern Schreibern, Tapezieren u. Handfertigkeit und Geschick genug zu finden ist, um unter richtiger Begleitung auch an höhere Aufgaben sich zu wagen. Wer das Schwerere zu fertigen weiß, ist auch dem Gewöhnlichen gewachsen — die Kunst eines ökonomisch lohnenden Betriebes immerhin vorbehalten. Daß es an technischem Können in unserer zahlreichen, überall im Lande verbreiteten Schreiner Gilde nicht fehlt, zeigt u. A. die Kollektivausstellung des Gewerbevereins Oberthurgau: wir haben es hier mit Meistern zu thun, die da und dort meist in bescheidensten Verhältnissen auf agricolen Dörfern zerstreut wohnen, und wer das bedenkt, wird nicht umhin können, den schönen und guten Arbeiten dieser Männer seine Achtung und Anerkennung zu zollen.

Einst stand die künstlerische Möbeltechnik in unserer Schweiz in einer Blüthe, die von keinem andern Lande übertroffen wurde: noch sprechen manche im Lande gebliebene Reliquien laut davon, und in den Museen des Auslandes zählen Möbel aus der Schweiz zu den schönsten und geschätztesten Exemplaren der alten deutschen Renaissance. In den Stürmen der französischen Revolution ging der Geschmack an edlen, phantasiereichen Formen fast allgemein verloren: seit etwa einem Menschenalter ist er wieder aufgewacht, zuerst in Italien, dem von alters her kunstgesegneten Lande, dann in Frankreich, dann in Oesterreich, dann in England, und zuletzt seit etwa einem Dezennium auch in Deutschland. Dem Wiedererstehen folgte in Oesterreich, England und Deutschland in überraschender Schnelligkeit auch das Wiederkönnen, eine doppelte „renaissance“; in die fast absolute Hegemonie, welche Frankreich gegen die Mitte unseres Jahrhunderts auf diesem Gebiete an sich zu reißen gewußt, wurde alsbald Bresche gelegt. Sollten wir in der Schweiz die Bewegung nicht mitmachen können und dürfen? Es handelt sich da um große Werthe, um das Wohl eines zahlreichen Arbeiterstandes.

Besonders lehrreich ist für uns die Art, wie sich Deutschland in die neue Aufgabe gefunden. Auch dort war der Boden in einer tüchtigen, fleißigen, intelligenten Handwerkerschaft zum Voraus bereit: es bedurfte nur des Zauberstabes der künstlerischen Beihülfe, um in ganz ungeahnter Weise ein neues Streben und Können hervorzuwachsen zu lassen, das bekanntlich den Franzosen warm macht und Tag für Tag mehr auch uns als Provinz zu gewinnen droht. In äußerer und innerer Architektur durchgebildete, stylgewandte Zeichner auf der einen Seite, und Willigkeit und angelegentliches Bestreben, sich belehren, leiten und bilden zu lassen auf der andern Seite, haben das dort zu Stande gebracht. Die gleichen Mittel werden auch bei uns nicht versagen, wenn sie mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit angewendet werden. Und schöne, vielversprechende Anfänge sind gemacht, das zeigt unsere Ausstellung. Zwar wogt und gährt es noch vielfach unabgeklärt durcheinander: aber der aufmerksame Beschauer wird leicht erkennen, daß eine gute Wurzel da ist und namentlich viel originales, im Lande selber gebornes Leben und Schaffen, das bei günstigem Fortgang gute Frucht verspricht.

Um mehr als bisher zu Klarheit und harmonischer Wirkung durchzudringen, sollten nach meiner unmaßgeblichen Meinung namentlich noch zwei Mängel überwunden werden. Der eine liegt auf der entwerfenden, der andere auf der ausführenden Seite. Dafür, daß es in den letzten Jahren entschieden besser geworden, kommt das Hauptverdienst einer Anzahl von Architekten zu, welche angefangen haben, der innern Hausausrüstung sich mit Rath und That anzunehmen. Aber diese Architekten haben bisher meist vorherrschend fast ausschließlich im Großen, das heißt für den äußern Hausbau gearbeitet, während in den Ländern, mit denen wir die Konkurrenz aufzunehmen haben, die innere Zier und Rüstung des Hauses zu einem eigenen selbstständigen Zweig der Architektur geworden ist, bei dem, wo es sich um Kunstleistungen handelt, namentlich auch das malerische Element einen starken Accent hineinlegt. Die architektonischen Grundformen bilden auch beim Möbel in einer Richtung wohl das Entscheidende, aber das Cachet der Wirkung liegt wohl ebenso oft in einem gewissen Abweichen, oder richtiger gesagt in einer freien, dem Zweck des Geräthes und seiner Umgebung sich anpassenden oder willig unterordnenden Modulation derselben. Die architektonische Strenge und Folgerichtigkeit wird im Innern des Zimmers oft zu anspruchsvoll, hart und daher ungemüthlich. — Das eidgenössische Polytechnikum hat meines Wissens diesen speziellen Zweig noch wenig angebaut; hier läge noch eine nationalökonomisch wichtige lohnverheißende Aufgabe: wir werden voraussichtlich in den nächstkommenden Zeiten in der Schweiz mehr Geld und Arbeit in innern Haus-Einrichtungen sich umsetzen sehen, als in Bauten von Brücken und neuen Häusern. Der andere Mangel liegt darin, daß so mancher tüchtige Meister, seine Kraft in sich spürend, in's Kunstfach selbstständig hinaustritt, ohne gerade für diese Seite genügend vorbereitet und durchge-

bildet zu sein. Es kommen dann Werke zum Vorschein, verdienstlich, sehr hübsch in manchen Beziehungen, aber dem geläuterten Geschmack ungenießbar und darum auch aller Zukunftshoffnung baar. Allerdings ist das Ideal das, daß der Kunstmöbelschreiner, wie im 16. Jahrhundert, aus dem Eigenen schöpfe; aber wir sind eben in einer Uebergangszeit, wo es erst gilt, laufen zu lernen, ehe man fliegen kann. Ein französischer Experte, de Salicis, welcher im Auftrag seiner Regierung das Kunstgewerbewesen Deutschlands zu studiren hatte, sprach kürzlich in Rheims über seine Beobachtungen. Er hob hervor, in welcher eminenten Weise das Kunstgewerbemuseum in Berlin dem schaffenden Gewerbe zugänglich gemacht worden ist, und erzählte beispiels halber: „Ein deutscher Schlosser hat ein Gitter zu verfertigen; er geht in's Gewerbemuseum und sagt zum Aufseher: ich sollte ein Gittermodell haben. — Wozu bestimmt? — Für eine Grabkapelle. — Wie viel Mark wollen darauf verwendet werden? — Zweihundert Mark. — Welcher Styl? — Styl des frühern Mittelalters. — Der Aufseher zieht eine Schublade, und der Schlosser empfängt wessen er benöthigt ist“. Das mag nun vielleicht etwas übertrieben sein, aber in der Hauptsache ist es richtig; die deutschen Erfolge kommen namentlich daher, daß gute Muster — insbesondere viele aus Frankreich stammende — nachgeahmt wurden, bis man gelernt hatte, darauf weiter zu bauen. Viele sagen zwar, daß die deutsche Möbelschreinerei die Nachahmung der frühern deutschen Renaissance zu ausschließlich betreibe und daher riskire, daß sie bald langweilig werde; aber solche Langweiligkeit läßt sich leicht vermeiden, wenn einmal der Grund gewonnen ist. — Auch bei uns fehlt es nicht an Rath und guten Mustern, und wer nur einigermaßen suchen will, wird finden.

Unter den einzeln aufgestellten Möbeln streben die Büffets am meisten nach künstlerischer Form: Es ist dieses Hausgeräthe an sich ein ansehnliches Werk, welches, weil es kostet, nach einigem Schmuck verlangt und zwar um so mehr, als sich bei uns aus älterer Zeit noch ziemlich viele solcher Schränke von guter Form erhalten haben. Es thut einem recht leid, hier vielfach so große Arbeit Zeit, Mühe, Opfer ohne rechten Erfolg verwendet zu sehen, weil die richtige Zeichnung mangelte. Die welsche Schweiz hat in dieser Hinsicht der Deutschen nichts vorzurufen: wir begegnen z. B. einigen Büffets aus Chaux-de-Fonds und Neuenburg, welche neben sonst trefflicher Arbeit, an nichts sagenden oder verkehrten, störenden Formen den von ostschweizerischen Kollegen gefertigten nichts nachgeben. Geradezu tadelnswürth scheint es mir zu sein und ich scheue mich nicht, diesen Tadel freimüthig auszusprechen, wenn die betreffende Kommission ein Büffet, wie das von Jb. Keller in Oberaach, für die Verloosung angekauft hat, welches durch seine Größe und seinen verhältnißmäßigen Reichthum zwar in die Augen sticht, aber der unreinen und ungeschickten Formen nur allzu viele an sich trägt und am Geschmack wohl noch ziemlich tief unter dem Mittel der

konkurirenden Gegenstände bleibt. Das heißt doch wohl nicht nur das Publikum, sondern auch manchen aufstrebenden Handwerker verwirren, zumal leider das, wie ich vermüthe, hier nicht stimmende Urtheil der Jury noch immer geheim gehalten wird. Es ist das, beiläufig bemerkt, nicht das einzige Beispiel dieser Art. An Buffetschränken stand ja doch entschieden Besseres zu Gebote, z. B. von Jak. Tschirren in Bern, dessen Werk praktische Brauchbarkeit mit künstlerischem Verdienst verbindet*.

Eine Anzahl der einzeln ausgestellten Objekte machen von vorneherein den Anspruch, als Kunstwerke betrachtet und gehütet zu werden. Zwei neben einander stehende Copien ziehen insbesondere die Blicke auf sich: Die eine von einem Schrank alten Styls der Sammlung des Schlosses Sigmaringen, die andere von einem Basler Zunfttisch. Jene ist von einem Schüler der Luzerner Kunstgewerbeschule, Casimir Hartmann, gefertigt, diese von Schreiner Hartmann in Basel. Der Schrank zeichnet sich aus durch den Reichthum und die gute Ausführung seiner Schnitzereien, wobei freilich Ausdruck und Symbolik einzelner Figuren fast etwas blöd und die ganze Architectonik nicht gerade bedeutungsvoll ist. Der Tisch überragt ihn ohne Zweifel an ursprünglicher, kräftiger Phantasie und freier, doch stylgerechter Ausführung; beide Nachbildungen haben eine unsägliche Arbeit gekostet und sind als Zeugnisse für manuelle Fertigkeit bedeutungsvoll. In schwergeladener Ornamentik alten, deutschen Renaissancestyls haben gemacht Borrer, Bildhauer in Solothurn, und Herzog u. Cie. in Luzern. Das Buffet von Borrer hat manche Schönheiten, deren Wahrnehmung freilich das gewählte Material einigermaßen entgegensteht. Der Schrank von Herzog, mit seinen wunderlich durchbrochenen Säulchen und anderem vielwinkeligem Zierath, macht in seiner Ueberladenheit einem schier angst, und man sieht sich unwillkürlich nach der Glasglocke um, die das Ding decken muß, um es in einer Wohnung auch nur ein paar Monate präsentabel zu erhalten.

Aus der Gegenwart und für sie gedacht und gebildet, stellt der Mappensschrank von Jb. Steiner in Winterthur in der Reinheit seiner edlen und einfachen Formen und der Gediegenheit der Ausführung ein vorleuchtendes Beispiel dar, wie im Möbelbau praktisches Bedürfnis und Kunst sich die Hand reichen sollen. Als ungefähr gleichwerthig möchte ich daran reihen den schönen Tisch der Produktivgenossenschaft der Möbelschreiner in Genf. Auch der Spiegelschrank von Vorbach und Schips in Zürich zeichnet sich durch reine, einfache Form aus. Als andere Arbeiten von Verdienst mit Rücksicht auf kunstvolle Gestaltung mögen unter den Einzelausstellungen noch genannt werden: Geschnitzter und vergoldeter Spiegeltisch im Styl Louis

* Ich vernahm seither, daß die technische Güte der Arbeit das Hauptmoment für die Wahl bildete: diese mag dadurch begreiflicher werden; was ich aber über die Form gesagt, bleibt dabei nach meiner Ueberzeugung im Rechte.

XVI. von A. Wacker in Genf, gleicher Gegenstand im Styl Louis XV. von Ernst Henzi in Bern, Stühle und Sopha Louis XVI. von Herm. Böhme in Riesbach, Tisch und geschnitzte Stühle aus dem 16. Jahrhundert von Anton Hugensfeld in Rheinfelden, Tisch und Sessel von Herzog u. Cie. in Luzern. Ein in seinem architektonischen Aufbau etwas zweifelhaftes, in seiner reichen Einzelausführung aber immerhin bemerkenswerthes Buffet der Tessiner Strafanstalt zeigt, daß der aus Italien herüberwehende Kunstgeist selbst noch an so dunklen Ort sich spürbar zu machen vermag.

Der Kunst dienend und vielfach noch in die Kunst hinübergreifend ist die Fabrikation von Rahmen und Goldleisten. Böhme, Schwarzer u. Cie. in Altstetten (Z.) führen neben schlichter auch feingeformte Arbeit aus, desgleichen Gebrüder Müller in Wyl.

F. Morgenthaler in Bern und Zürich vertritt einzig aber in würdiger Weise die Billardfabrikation. Daß die schweizerische Möbelfabrikation nicht so tief steht, wie man ihr von gewisser Seite nachzuschelten versucht hat, beweisen neben noch zu Besprechendem unter Anderem die prächtigen Flügel und Pianinos, welche in der Musikabtheilung stehen.

XXII.

Den 17. Juli.

Die in vollständig ausgerüsteten Zimmern oder Zimmerkomplexen, seien diese von Genossenschaften oder von einzelnen Firmen gefertigt, untergebrachten Möbel und Hausgeräthe sind im Durchschnitt bedeutender, als was abgelöst und einzeln ausgestellt ist. Die Aufgabe ist aber auch eine höhere: es handelt sich dabei darum, eine Mehrheit von Gegenständen verschiedener Art so zu gestalten, daß eine erfreuliche, harmonische Wirkung erzielt wird.

Das Zimmer von Gerson und Weber in Stuttgart und Riesbach steht in der vollendeten Form und Ausführung seiner Möbel wohl unstreitig obenan. Die Arbeit soll in der schweizerischen Filiale gefertigt sein: sie wurzelt aber in deutscher Kunst und Erfahrung. Daß sie überhaupt ihren Weg in die schweizerische Ausstellung gefunden, ist, so meine ich, sehr zu begrüßen. Das feine Zimmer predigt unsern Meistern: In Württemberg machte vor zehn Jahren die höhere Kunstschreinerei kaum ihre ersten Regungen; da könnt Ihr nun sehen, wohin in Kurzem guter Unterricht und verständiges Zusammenwirken es bringen.

An hochgesteigter Formdurchbildung der Holzmöbel vielleicht der vor- genannten Ausstellung um eine kleine Nuance nachgehend, in vornehmer Pracht und edler Gestaltung des Ganzen sie aber sichtlich übertreffend, bilden die zwei Zimmer von Architekt C. Schmid-Kereç

und Möbelfabrikant R. Volkhart Sohn in Zürich vorab eine Ehrenurkunde für diesen jungaufstrebenden Zweig der schweizerischen Industrie. Das Eßzimmer mit Erker, in deutscher Renaissance, ist ein form- und farbenfrohes Kunstjuwel; die Töne zanken bei aller Lebhaftigkeit nicht miteinander, sondern reihen sich zu einflingender herzerfreuender Stimmung; mannhaft kräftige Linien geben dem Zarten und Fließenden Halt und Schwung. Auch das Damenzimmer daneben ist von packender Schönheit; die ruhigen und doch ausdrucksvollen Formen der mit feinen Intarsien belebten Möbel, die delikaten Farbenübergänge, alles stimmt zu einer bedeutenden Wirkung zusammen; nur das weiß-schwarze Kamin dürfte man sich vielleicht wegwünschen, das wohl nur deswegen in den übrigen Einklang nicht lauter hineinschreit, weil es zu äußerst links am Rande steht.

Die Kollektivausstellung der Architekten Ghiodera und Tschudi in Zürich, Unternehmer von vollständigen Wohnungseinrichtungen, umfaßt eine Reihe von Haus- und Wohnräumen und nimmt dem Umfange und der Vielgestaltigkeit nach die erste Stelle ein. Aber auch an Geschick und Kunst ist sie bemerkenswerth. Im Wintergarten, im Boudoir und namentlich im Salon manifestirt sich ein reiches Talent, das mir freilich in seiner Jugendkraft einstweilen noch etwas zu überquellen scheint. Der Salon ist ein vielbewundertes Prachtstück; seine Wirkung verdankt er aber wohl mehr der sinnlichen Kraft der Farbengebung, dem Aufflammen von starken Kontrasten im engen Raum, der Verwendung von Hilfsmitteln ad hoc, denn die Relief-Wandgemälde sind wohl mehr nur eine zeitweise Dekoration, als eine bleibende Zimmereinrichtung, welche mit Allem, was die Zeit bringt, zu rechnen hat. Diesem schäumenden Wein, wenn er einmal sich abgeklärt haben wird, kann eine bedeutende Zukunft kaum fehlen.

Einen Typus besonderer Art bildet die Ausstellung von Heer-Cramer in Lausanne, vier Wohnräume mit Vorzimmer umfassend. Es waltet da eine dem bessern Rococo verwandte malerisch zierliche Eleganz, in welcher das Einzelne, ohne gerade viel Bedeutung zu beanspruchen oder in sich zu tragen, bescheiden dem Gesamttönen sich unterordnet und die Dekoration eine vorwiegende Rolle spielt. Der überwiegende Theil der Holzmöbel schmiegte sich in zierlicher Schwächigkeit dem Gesamtbild an. Daß die aus dem Eßzimmer als erster Preis in die Verloosung gewählten Möbel, einmal aus ihrer Umgebung herausgenommen, ihre volle Wirkung beibehalten, möchte ich nicht gerade garantiren. Die Heer'sche Ausstellung ist lehrreich und für das, was mit dem nationalen Unternehmen gesucht und erstrebt wurde, sehr verdienstlich: wenn einmal die an die strengen feierlichen Formen der Renaissance sich anlehenden deutsch-schweizerischen Leistungen auf diesem Gebiet mit dem Tropfen dieses Deles liebenswürdiger Grazie gesalbt sein werden, wird auch wieder eine rechte Blüthezeit dieser Kunstindustrie

in unserm Lande anbrechen und so aus dem, was in West und Ost sich findet, ein geeignetes vaterländisches Werk sich aufbauen.

In die Kategorie des feinen Luxus gehört auch das von Architect Jung entworfene, von Ströbele und Osburg im Emmishofen (Th.) unter Mitwirkung einer Anzahl anderer Meister ausgeführte Zimmer: die schwarzen, kräftig und fein gegliederten Möbel mit ihren weißen Intarsien machen den Eindruck vornehmer Eleganz, und die reiche, wohlgestufte Farbentönung, welche dieselben umschlingt, gestaltet das Ganze zu einer bedeutenden Erscheinung. Wie bei einer Anzahl anderer reichausgestatteter Zimmer beeinträchtigt auch hier die Enge des Raumes einigermaßen das Gesamtbild: die Dinge müssen so aufeinandergerückt werden, daß sie sich gegenseitig halb ersticken und man nicht begreifen kann, wie dazwischen noch eine belebte Menschenwelt Raum und Bewegung finden kann. Man sollte diesem Umstand bei der Beurtheilung billige Rücksicht tragen und nicht vergessen, daß die Oekonomie die Aussteller vielfach zu Darstellungen gezwungen hat, welche für den Ernstfall anders gedacht sind. Allerdings mag in den großen Weltstädten es in gewissen Kreisen, wo man bei nur halben Mitteln doch den ganzen Schein haben will, typisch geworden sein, in engen Räumen eine Fülle von Luxus zu häufen; die gesunde Regel aber wird bleiben, daß, was auf künstlerische Bedeutung Anspruch macht, zur vollen Wirkung auch Raum und Perspektive haben muß. Ich will nicht unterlassen, zu betonen, daß diese Bemerkung im Allgemeinen der falschen Auffassung wehren will, als ob jenes Zusammendrängen eine normale und nachahmungswürdige Sache sei; sachlich hat sie auf die Schöpfung der genannten Meister nicht mehr Bezug als auf andere Kollektionen der Ausstellung.

Ein Beispiel der Art, wie Pracht und Eleganz in fade Weichlichkeit übergehen kann und auch oft genug schon übergegangen ist, führt das Zimmer von Friedr. Boller in Zürich, Tapezierer und Dekorateur, uns vor. Was der Aussteller besonders zeigen wollte, seine Tapissierkunst, kommt dabei allerdings zum Ausdruck; aber im Uebermaß, denn im ganzen Zimmer trifft das Auge, ein fast zu den Rippfächeln gehöriges Tischchen ausgenommen, keinen Quadratcentimeter von Holz oder anderm festem Gefüge. Wohl ist die Farben- und Formengebung delikat und fein, aber das Ganze sieht sich doch an, wie ein aus Tuch und Sägmehl geformter Mann. Zwar ist es eine stylgerechte Nachbildung aus älterer Zeit, aber warum gerade das aus der Vergangenheit wieder auffrischen, was doch wohl für immer begraben sein sollte*?

* Die Fachgenossen des Herrn Boller haben in der „Allg. Schweiz. Zeitung“ eine Antikritik gegen obige Zeilen veröffentlicht, welche in ruhiger und sachlicher Weise hervorhebt, was zu dessen Rechtfertigung dienen kann. Sie betonen, daß jener an's Orientalische sich anlehrende Geschmack thatsächlich noch existirt und seine Anforderungen stellt, und sie vindiciren dem Gewerbsmann das Recht, diesen nach-

Die Ausstellung von Schmid und Itta in Kreuzlingen tritt ebenfalls in vornehmen Gewande auf, hüllt sich aber beharrlich in Rembrandt'sches Dunkel, ohne daß eine strahlende Partie den verjöhnenden Gegensatz brächte. Warum auch diese Scheu vor dem Licht? Für Augentränke stellt man ja doch kein Zimmer in eine Ausstellung hinein. Daß eine gewisse Einheit im Styl vorhanden, kann man immerhin sehen; aber auch da ist wohl die weitere Frage erlaubt, warum man denn in der Nachahmung des Alten auf Dinge greifen mußte, welche in des Wortes eigentlicher Bedeutung Auswüchse genannt werden müssen, wie jene sonderbaren Seitenbildungen am Schaft der Säulen u. A. m.

Das Schlafzimmer in der Heer-Cramer'schen Ausstellung wird als „Chambre suisse“ bezeichnet: in den Friesen und Füllungen und in der Tapissiererie prangen überall auf weißem Grund, zart und fein gemalt, die Blümchen unserer Hochalpen; die Stützen und Streben des Holzwerkes — nachgeahmte Bambusstöcke — weisen aber in ihrer Form auf eine Gegend hin, zu deren Helvetisirung die einstmalige Idee unseres sel. Dubs von einer schweizerischen Flotte eine bessere Aufnahme hätte finden müssen. Mit etwas mehr Recht kann man einer Anzahl anderer Zimmerausrüstungen das Prädikat des spezifisch Schweizerischen beilegen.

Da ist das mit den vielen Augen aus Arvenholz gar freundlich und heimelig uns anblickende Zimmer der vereinigten Meister von Chur, in einfachen aber fest und charaktervoll geführten Formen: o wie gut träumte sich's in der dampfgeschwängerten Bruthitze der letzten Tage da von den zu den Fenstern hereinblickenden schön geschwungenen Lärchen- und Arvenwäldern mit den darüber aufragenden silberglänzenden Bergeshäuptern, und vom Duft echten, mild-feurigen Weines, der dort in den stillen Thälern von alt fry Rhätien den Wanderer noch labt, wenn er in freundlich gastlichem Hause zu wohlverdienter Rast sich setzt.

Urwüchsig in seiner Wurzel ist auch das, was uns die Kollektivausstellung Appenzell vorführt. Mehr als Einen, der die gestaltungsvollen Möbel und das stolz-kraftige Getäfel oberflächlich mit seinem Blick streifte, hörte ich in spottendem Zweifel sagen: So, das soll die Einrichtung einer „bessern Bauernstube“ sein! Und doch ist so ziemlich Alles der Renaissance abgelauscht, wie sie in appenzellischen Bauernhäusern aus früheren Jahrhunderten thatsächlich noch vorhanden ist. Der Tisch mag ein Bild sein, wie das Appenzellerland selber sich aus der Umgebung trozig und stözig und doch wohlgeschnüddt aufbaut; auf ihm kann man lesen, wie in jenem Ländchen Wiß und Weisheit sich

zu kommen. Sie heben, wie übrigens auch meine Zeilen es gethan, die Schönheit und Güte der eigentlichen Thatarbeit des Meisters hervor. Ich muß anerkennen, daß sie vom geschäftlichen Standpunkt aus Recht haben mögen; insofern aber die Ausstellung auch die Aufgabe in sich trägt, abklärend zu wirken, wird es erlaubt sein müssen, die Qualität der vor andern gewählten Form an sich in's Auge zu fassen und darüber unumwunden seine Ansicht auszusprechen.

die Hand reichen. Das Buffet erinnert an Vieles, was auch in andern Landschaften sich noch findet: es ist voll heimeliger Zier und gefällt immer besser, je mehr man's anschaut.

Ein der Blüthezeit der schweizerischen Möbelbaukunst entlehntes Motiv ist es auch, wenn die beiden Aussteller M. Merzluft in Zürich und Ruhrmeier und Neumeier in Untersträß nach Entwurf von Architekt Alb. Müller in Zürich verschiedenfarbiges Holz von kräftigem Kontrast verwenden. Es spricht darob ein freundlich trugiges Wesen aus diesen rein und schön geformten Möbeln. Vielleicht greift dieses Kontrastspiel im Eßzimmer, speziell in dem an sich sonst trefflich gebauten Buffet, etwas über die Linie hinaus, innerhalb welcher noch ein ruhiger Einklang bestehen kann.

In der gleichen Richtung ergeht sich Architekt E. Reßler im Wohnzimmer der Kollektiv-Ausstellung St. Gallischer Handwerker. Während aber Müller den Kontrast durch ruhige Haltung der Wände bündigt und zum Einklang zwingt, übertrumpft ihn jener noch durch die Täfelung, und dann zappelt das nur so: die Töne sind wohl da, aber die rechte Melodie noch nicht gefunden.

Die Mehrzahl der Zimmereinrichtungen bewegt sich im behaglich wohlhabenden Bürgerkreise, und wer den diesem eignenden Maßstab zur Beurtheilung mitbringt, wird sagen müssen, daß fast durchweg mit gutem Verstand und guter Form gearbeitet worden ist. Ich will da gleich mit der schon genannten St. Galler Ausstellung beginnen. Das symmetrisch ausgestattete Schlafzimmer athmet den Duft reiner, wohlgefügter Häuslichkeit; das Speisezimmer zeigt in einfachen Linien stattliches Behagen, sein Buffet, matt Nußbaum mit Birnbaumeinlagen, ist ein Prachtstück, im Bereich dieses Stils wohl von keinem andern auf der Ausstellung übertroffen. Der von Schlosser J. Tobler gefertigte schmiedeeiserne Leuchter ist an sich gewiß ein beachtenswerthes Kunstwerk, paßt aber in seinem fast übermäßigen Reichthum nicht recht in diese Umgebung.

Erfreulich ist durchweg alles, was uns die Kollektivausstellung baslerischer Handwerker bietet. Die beiden Wohnzimmer sind heimelig, geschmackvoll, in fein bescheidener Weise doch selbstbewußtes Sein verrathend; selbst das Boudoir, in einigen andern Ausstellungen durch sein weichlich geblähtes Wesen sonst nicht besonders anmuthend, bleibt hier bei aller Eleganz schlicht; die Krone scheint mir das in einen Erker sich ausweitende Eßzimmer zu sein: Tisch, Sessel, Getäfel, Thüre, Buffet, alles stimmt in edel einfachen und ausdrucksvollen Formen zusammen, und das Band sinniger Sprüche, das unter der Decke hinläuft, umschlingt es mit launigem Ernst. Die Basler Ausstellung zeichnet sich übrigens auch durch die geschickte Art aus, wie jeweiligen Ton und Stimmung des Ganzen durch die in Farbe und Form wohlgewählten kleineren Zuthaten auf Tischen und Schränken und an der Wand belebt und bereichert werden.

In der Kollektivausstellung des Gewerbevereins Winterthur bildet das wohlausgerüstete Bureau ein Unicum auf der Ausstellung, damit passend auf das rege kommerzielle und industrielle Leben deutend, das dort vormaltet. Das Hauptstück darin ist der ebenso bequeme, als vortrefflich gearbeitete Schreibtisch von Jb. Steiner. Das Gastzimmer spricht durch freundliche noble Wohnlichkeit an; ein Hauptgrund der guten Wirkung liegt in dem guten Verhältniß zwischen der Möbelmenge und dem ihr gebotenen Raum. Der von J. Pfau entworfene, von G. Meyer ausgeführte Ofen im Speisezimmer wird in architektonischem Bau, wie in der feinzarten Färbung in der ganzen Ausstellung nicht übertroffen: die hübschen Tapenceeinlagen in Blumentisch und Büffet zeigen, mit welch' guter Wirkung die keramische Kunst dem Möbelbau die Hand reichen kann.

Der Handwerkerverein des Bezirkes Pfäffikon (Z.) hat neben einer trefflich ausgerüsteten Küche ein bürgerliches Schlafzimmer in deutschem Renaissancestyl gefertigt, und es gehört letzteres wohl zu dem Besten, was für schlicht bürgerlichen Kreis berechnet ist. Ich kam hier wiederholen, was ich oben bei der St. Galler Ausstellung gesagt: es weht darin gesunde Luft und edles Wesen.

Ein freundlich einladendes Gebilde von fester und wohlgefügter Art hat uns Karl Zehnle in Basel in seinem Esszimmer vorgeführt: ähnlich stellt sich das Esszimmer von Jos. Rumprecht in Bern dar; einzelne Möbelglieder sind freilich hier wohl stözig, und wie an einer korinthischen Säule das Kapital zum Schaft sich verhalten soll, scheint auch nicht recht zum Bewußtsein gedrungen zu sein.

Das bürgerliche Wohnzimmer der Kollektivausstellung des Handwerks- und Gewerbevereins Wädenswil ist trefflich durchgeführt: klar, nobel, stylvoll. Ob nicht die Pilaster im Getäfel doch etwas zu stark und breit sind? es merkt ja doch gleich Jeder, daß sie nicht die Decke zu tragen haben.

Die Kollektivausstellung des Handwerks- und Gewerbevereins Ulter bringt Möbel zur Anschauung, wie sie der gegenwärtige landläufige Geschmack verlangt, alles gut und fleißig gearbeitet.

Der Handwerker- und Gewerbeverein Aarau zeigt ein Wohn- und Speisezimmer in alterthümlichem Styl: alles in größter Einfachheit; daß dabei den Säulchen am Büffet solche geschwollene Weltfugeln aufgedreht wurden, mag früher auch vorgekommen sein, war aber damals schon kaum zu loben.

Eine Spezialität bildet die Kinderstube von Em. Baumann in Horgen, deren Möbel vorherrschend für den Gebrauch der Kleinen bestimmt sind; sie sind in mancherlei neuen zweckdienlichen Formen aus Dreher- und Schreinerarbeit geschickt kombiniert, angenehm für das Auge und praktisch zugleich.

XXIII.

Den 19. Juli.

Die **Holzschnitzerei (Gruppe 10)** reicht im Berner Oberland in ihren ersten im dortigen Boden wurzelnden Anfängen ungefähr 60 Jahre zurück. In den fünfziger Jahren nahm sie, begünstigt durch den mächtig anschwellenden Fremdenstrom, einen großen Aufschwung und entwickelte sich selbst zu einem namhaften Export nach allen Gegenden der Windrose. Da sie mehr auf Masse und schnellen Verdienst hielt, hatte aber bald die erwachende, der künstlerischen Beihülfe sich bedienende auswärtige Konkurrenz mit ihr leichtes Spiel, und heute muß sie alle Kraft zusammennehmen, wenn sie noch einigermaßen soll das Feld behaupten können. Das merkt man denn auch der Ausstellung an. Jene naiven Darstellungen aus der Alpenwelt, mit denen sie anfangs ihr Glück gemacht, die dann in der Folge aber vielfach in's handwerksmäßig Schablonenhafte gefallen waren, bekommen wieder etwas mehr Leben und künstlerischen Hauch, und die Ausarbeitung geschieht mit mehr Fleiß und Geschick. Unter den sonst vielfach in Styl und Ausführung sich gleichenden Objecten dieser Art sind mir unter andern als besonders gelungen erschienen: ein von Weinlaub umrankter Spiegel von Jten Althaus in Meiringen, ein Büffet von J. Großmann-Ritschard von Ringgenberg, von Jb. Hunziker in Brienz ein Liqueurkästchen, dessen Deckel ein paar Bernhardinerhunde edler Rasse zieren, geschnitzte Kästchen und Chatullen von J. F. Klein und Söhne in Meiringen, ein Widderkopf mit Naturhörnern von C. Krieghoff in Unterstraf. Der Hauptsitz der im alten Geleise sich fortbewegenden Schnitzerei ist in Brienz. Doch soll nicht gesagt sein, daß sie nicht auch da mit neuen Motiven ihren Darstellungskreis auszuweiten suche; immerhin waltet das Naive noch vor. Im richtigen Gefühl, daß auf die Dauer dieses Kunstgewerbe die Konkurrenz nicht halten kann, wenn sie nicht voller und reicher in's Leben greift, hat Perrin-Chopard, Nachfolger von J. J. Schöch in Bern, einen starken Schritt in's höhere Kunstgebiet gethan, der als solcher verdient beachtet und begrüßt zu werden. Nur wäre es, meine ich, besser gewesen, nicht gleich in's Hochpathetische und Hochtragische sich zu versteinen, wie das in den drei schwörenden Eidgenossen und in der Kampfszene auf den Schiffstrümmern geschehen; bei solchen starken Anfängen pflegt eben meist dem Flug des Wollens das rechte volle Gelingen nicht gleich so rasch zu folgen. Etwas weniger hoch sind die beiden großen, reich ausgestatteten Stücke, der triumphirende und der am jähen Felssturz nach seiner erlegten Beute langende Jäger, gestiegen; doch fehlt auch da ein theatralischer Zug nicht.

Der edlen Kunst der Holzschnitzerei steht gewiß noch ein weites Feld offen, namentlich, wenn es der aufkeimenden heimischen Kunstschreinerei gelingt, rechte Wurzel zu fassen. Sie wird aber sicherer gehen, wenn sie Schritt für Schritt vorwärts strebt und auf jeder Stufe nach mög-

lichter Vollendung ringt. Daß sie doch insbesondere bei der italienischen Holzbildnerei zur Schule gehen möchte, welche, von alter Tradition und kirchlichem Bedürfniß genährt, heute noch ihre mannigfaltigen Vorwürfe mit sicherer Hand zu echten Werken der Kunst zu gestalten versteht!

Daß wir in der aufgehenden Blüthe des papierenen Zeitalters stehen, zeigt in **Gruppe 8, Papierindustrie**, vor allem die stattliche Ausstellung der Zürcher Papierfabrik an der Sihl. Die beiden Kolozrollen von endlosem Papier, jede 24 Kilometer lang (also reichlich von Zürich nach Winterthur reichend), 140 Centimeter breit und 16½ Meterzentner wiegend veranschaulichen den mächtigen Fortschritt, welcher im Quantum der Papiererzeugung durch die Papiermaschinen (in der Schweiz zuerst durch Lepelletier u. Cie. in La Sarraz eingeführt) realisiert wurde. Von den im Gange befindlichen schweizerischen Papierfabriken, 16 an der Zahl, hat nur noch Vorblauen sich an der Ausstellung betheiligt. Man schätzt den Werth des schweizerischen Produktes auf 10 bis 11 Millionen, die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen auf circa 2400; ein etwelcher Theil, namentlich Spezialitäten, findet den Weg in's Ausland; im übrigen deckt die Fabrikation, namentlich der Druckpapiere, das Bedürfniß der Schweiz, was nicht gerade verwunderlich ist, da der bestehende schweizerische Eingangszoll 10 bis 12 Prozent vom Werth beträgt.

Eine Anzahl Geschäfte meist von mäßigem Umfang erzeugen die für verschiedene technische Zwecke, wie Buchbinderei, Seidenfabrikation, Jacardweberei, Stickerie u. benötigten Cartons und Packpapiere; mit diesfälligen Ausstellungen sind eingerückt: H. Weidmann in Rapperswil, Ph. Meyenberg in Baar, Vanderjet u. Cie. in Marly-le-Grand (Fr.), Jörg und Klidermann in Deißwyl (B.), Cartonfabrik Eichberg (St. G.), Fed. Corti in Maroggia, Dav. Ferrario in Chiasso.

Dafür, daß wir, wenn wir wollen, unsere Brief=Couberts sämmtlich im eigenen Lande kaufen können, sorgen eine Anzahl größerer und kleinerer Fabriken. Die Fertigung von Papier säcken und Düten ist eine bescheidene, doch nicht unbedeutende Industrie, weil sie vorherrschend im Hause sich vollzieht und manche Personen beschäftigt, die zu anderer Arbeit sich wenig eignen. Es stellen in diesen Artikeln aus F. Anthonioz in Freiburg, J. Steffen in Wohlhausen (B.), Fr. Wagner in Zürich.

Unter den ausgestellten Carton= und Galanteriewaaren überwiegen weit die technischen Gewerben dienenden. Von größeren Geschäften sind erschienen R. Kupprecht und Sohn in Laupen, Gräser u. Cie. in Freiburg, Häusler und Lenzenbach in Lenzburg; außerdem C. Hoß in Bubikon (ausschließlich für Textil=Industrie) Ad. Großclaude von Locle, Chr. Göhring von Chaux-de-Fonds (beide vorherrschend für Uhrenindustrie), Rud. Schalch in Schaffhausen (für Bijouterie).

Tapeten stellen aus Cedraschi und Funt in Gösau, E. Sidler=Studer in St. Gallen. Hoffentlich wird dieses Kunstgewerbe in der

Schweiz mit dem Fortschreiten der zeichnenden und bildenden Kunst in nicht zu langer Frist auch mehr zu Athem kommen: schon der eigene Landes-Verbrauch sollte dazu eine ausreichende Basis geben können.

Eine hübsche Kollektion von Buntpapieren führen vor Diem und Oberhänkli in Herisau; Glas-, Feuerstein- und Schmirgelpapier fabrizirt J. Götz in Außer-Rodl.

Natürlich fehlt im Lande des Jasses und Vinoggels auch nicht die Fabrikation von Spielkarten: altberühmt und vielgekannt ist darin die Firma Joh. Müller in Schaffhausen, die in neuerer Zeit auch die Fertigung von Eisenbahnbillets im Großen betreibt; daneben stellt aus die Spielkartenfabrik Hasle bei Burgdorf.

In Hektographie machen A. Gehrig-Vichti in Zürich und Krebs-Gygax in Schaffhausen, letzterer mit seiner Kunst einen bodigen Vorgang launisch darstellend. Hoffentlich hält die versprochene Besserung des Verfahrens an, sonst möchte diese moderne Schwarzkunst billigermaßen zum Ruin gehen, da sie, wie sie leider gewöhnlich betrieben wird, wohl die ärgste Augenverderberin ist, die in diesem Jahrhundert ausgeheckt worden.

In der Buchbinderei spielen die Geschäftsbücher eine große Rolle, und man kann annehmen, daß nunmehr der schweizerische Bedarf nahezu im Land selber gedeckt wird. Neben dem großen fabrikmäßigen Betrieb, repräsentirt durch Ferd. Carpentier in Zürich und die Schreibbüchsefabrik Bern, geht die Handarbeit kleinerer Meister immer noch konkurrenzfähig nebenher, denn sie wird bei gewissenhaftem Verfahren wohl noch lange die in Qualität besten Marken liefern. Zahlreich und in großer Mehrheit von gutem Geschmack sind die übrigen ausgestellten Bucheinbände. Ich muß mich darauf beschränken, einige Spezialitäten herauszuheben.

Leonhard Gexler in Basel verwendet Stahldraht zum Binden starker Bücher; Picard-Lion in Genf und F. Schubert in Zürich excelliren durch elastische Geschäftsbücherrücken, welche das vollkommen platte Auslegen der Bücher ermöglichen. Ad. Lohbauer in Zürich hat den großen botanischen Atlas von Dodel-Port in ein Prachtgewand gekleidet. Einbände von feinem Geschmack stellen u. A. aus H. R. Sauerländer in Marau, Alois Weidmann, Eberle, Kälin u. Cie. in Einsiedeln, Bauer und Götz in Zürich, Wilhelm Pfister ebendasselbst; letzter vergoldet noch von Hand; F. Jenner-Matter in Basel modellirt selber die Metallbeschlüge seiner Einbände.

Was in der Papierfabrikation die Maschine, das bedeutet im **Vielfältigungsverfahren (Gruppe 34)** die Schnellpresse. Auf der Handpresse brachte man bei Fleiß und Sorgfalt 100 Abdrücke in der Stunde zuwege, die Presse des „Zürcher Tagblattes“ fertigt in der Stunde 10,000 Exemplare. Einen Druckereibetrieb, der unter die großen der Zeit gerechnet werden kann, führt in der Schweiz wohl nur die

Firma Gebrüder Karl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln, deren Produkte in der ganzen katholischen Welt zu finden sind. Durch Größe, Vielseitigkeit und Durchbildung des Geschäfts ragt ferner die Firma Orell Füssli u. Cie. in Zürich hervor, namentlich sind ihre Leistungen in der Erstellung von Werthpapieren bemerkenswerth. Den Stoff zum Druck liefern in der Schweiz vornämlich das Zeitungswesen und die Bedürfnisse der technischen und kaufmännischen Geschäftswelt: was in litterarischen Werken erscheint, ist bald gezählt und nimmt in neuerer Zeit noch immer mehr ab; unser kleines, vielsprachiges Land ist eben dem Verlagsbuchhandel nicht günstig. Das Gros der in der Schweiz erscheinenden Bücher bewegt sich auf dem pädagogischen Gebiet, und es haben die neuesten Orthographie-Utase im Innern arge Verwirrung geschaffen und nach Außen den Weg vollends verschlossen.

Mit der sprachlich-politischen Vielgestaltigkeit unseres Ländchens hängt eine anderwärts kaum in solchem Grad wieder zu findende Dezentralisation unserer Tagespresse zusammen, und dies ruft wiederum einer so großen Zahl von Druckereien, so daß ich mir versagen muß, hier aufzuzählen, wer Alles mit Buch- und Accidenzdruckproben in der Ausstellung sich eingefunden hat.

In farbiger Lithographie haben Gebrüder Künzli in Zürich mit ihren beiden schönen Bildern Henri IV. und Maria Stuart und Elisabeth, die Lithographen-Genossenschaft Außersihl-Zürich namentlich mit ihren Blumen nach Mad. Vouga, Rapp. Knüsli in Zürich mit dem Album der Murten Schlachtfeier, Chr. Bischoff in St. Gallen mit seinen schweizerischen Obstsorten Zeugniß abgelegt, daß diese Kunst auch in der Schweiz löbliche Pflege findet. C. F. Graf in Zürich druckt zwar nicht selber, verfertigt aber mit Hülfe von 6—9 Zeichnern den meisten großen Geschäften die Platten für komplizierte Farbendrucke, und es dürfte sein Geschäft den Anspruch haben, in künstlerischer Beziehung als eines der ersten, wo nicht als das erste der Schweiz angesehen zu werden. In Etiquetten, namentlich auch in feinen, hat die Schweiz als ein industriell hochentwickeltes Land einen ansehnlichen Bedarf: man bemüht sich in neuerer Zeit, den feinen Chic, dessen sich manche ausländische Produkte dieser Art rühmen können, nachzumachen, aber das Gelingen steht augenscheinlich noch zurück.

Die Holzschnidekunst präsentirt sich uns durch Hrch. Bachmann in Zürich, durch Joh. Ludw. Zehler in Schaffhausen, und insbesondere durch die bei Orell Füssli u. Cie. erscheinenden Europäischen Wanderbilder; Eberle, Kälin u. Cie. in Einsiedeln veranschaulichen die Verbindung des Holzschnittes mit der Galvanoplastik. In vornehmer gegen manche leichtgefederte Erscheinung wohlthätig kontrastirender Ruhe sehen uns die bei H. Appenzeller in Zürich erschienenen *Etiche* nach L. Vogel'schen Gemälden an.

Th. O. Balbin in Frauenfeld und A. Meßerli in Zürich fertigen heliographische Zeichnungen, auch mit dunklen Linien auf hellem

Grund. Mar Girardet in Bern präsentirt Erzeugnisse des Grabstichels, der Mezkunst, der Heliographie u. s. w. J. C. Kradolfer in Zürich, Zimmermann in Frauenfeld, Otto Schellenberg in Zürich, Ed. Rüegg in Pfäffikon zeigen hübsche kalligraphische Arbeiten.

Die Schriftgießerei, obgleich durch auswärtige Konkurrenz hart bedrängt, hält sich immer noch aufrecht in der Schweiz und ist auf der Ausstellung gut vertreten durch die Haas'sche Schriftgießerei in Basel, durch Orell Füssli u. Cie. in Zürich, durch A. E. Ullmer u. Cie. in Bern. Die mechanische Fachtischlerei von Alb. Wüest in Rußbaumen (Aarg.) liefert Sekrkästen, Accidenzregale u. s. w.

XXIV.

Den 21. Juli.

Die schweizerische Fabrikation der **musikalischen Instrumente (Gruppe 33)** geht natürlich auch der in aller Welt herrschenden musikalischen Strömung parallel, womit von vornherein gesagt ist, daß das Klavier überwiegt. Wenn man schon vielfach über eine Klavierseuche geklagt, so mochte darin ein berechtigtes Moment liegen: mancher Tochter wäre es für Gegenwart und Zukunft besser, wenn sie im Kochen und Strumpfwislen sich übte, als viele Stunden und halbe Tage lang ihre geistigen und körperlichen Kräfte im Tändeln über der Claviatur schlafen zu legen. Doch der Mißbrauch soll den vernünftigen Gebrauch nicht aufheben oder diskreditiren. Das Klavier ist und bleibt, weil es neben der Melodie auch die Harmonie wiedergibt, das wirksamste Mittel, um Sinn und Verständniß für Musik in weitere Volkskreise zu verbreiten, jene süßen und hohen, für die Unsterblichkeit geweihten Klänge eines Beethoven, Mozart, Händel, Haydn auch da fort- und nachklingen zu lassen, wo das Orchester um seiner Komplizirtheit, Kostspieligkeit, lokalen Gebundenheit willen niemals hingedrungen wäre. Die schweizerische Klavierfabrikation nimmt im Wettbewerb eine ehrenvolle Stellung ein: sie deckt weitaus den größten Theil des inländischen Bedarfes und arbeitet auch noch für den Export. Von den drei Formen: Flügel, Tafelklavier und Pianino ist die mittlere so ziemlich verschwunden: das Theuerwerden der Wohnungsvermiethen hat den großen Raum, den diese Form beansprucht, zu schwer in die Waagschale fallen lassen. Der Flügel, als die dem Ton zuzugendste aber theuerste Form, dient vorherrschend dem künstlerischen Gebrauch, im Hause herrscht das aufrechte Klavier, das Pianino vor, und man ist in neuerer Zeit dazu gelangt, dessen Aeußeres trotz widerstrebenden Verhältnissen in wohlgefällige Gestalt zu bringen.

Die schweizerische Klavier-Fabrikation hat in Zürich und Umgebung ihren Hauptsitz. Das älteste der dortigen Geschäfte, Hüni und Hübert, ist vor fast 60 Jahren gegründet worden, dann folgten C. Rordorf u. Cie.

im Jahre 1847, Sprecher und Söhne 1850. Ungefähr gleich alt wird die Firma J. Trost u. Cie. in Enge sein. Ferner begegnen wir auf der Ausstellung den Firmen H. Suter in Enge, C. Gaiffert in Außer-Rodl. Aus anderen Kantonen haben sich eingefunden Jb. Niedlitzbacher, A. Schmidt-Flohr in Bern, Burger u. Jacobi in Biel, Bonifac. Bieger in Rorschach, S. Hugentobler in Wyl (St. G.), B. Weber in Luzern. Von den zwei erstgenannten Firmen und von J. Trost u. Cie. stammen eine Anzahl Flügel, die sich, so weit ich zu hören Gelegenheit hatte, durch weiche Tonfülle wirklich auszeichnen und demgemäß auch dem weit über unsere Landesgrenzen gedruckenen Ruf dieser Meister entsprechen. Die andern halten sich ausschließlich an die kurrenteren Formen; ein großer Theil der Pianino ist nach neuerer Art mit gekreuzten Saiten und starker Eisenkonstruktion gebaut; Hüni und Hübert und Sprecher und Söhne legen dabei in willkommener Weise die ganze diesfällige Technik aus. Auch diese Instrumente stehen wie in Form, so auch im Ton augenscheinlich auf der Höhe der Anforderungen.

In gewerblicher Beziehung kommt der Klavier-Fabrikation die Fertigung mechanisch bewegter musikalischer Instrumente nahe, wenn sie dieselbe nicht gar übertrifft; der musikalische Werth bleibt dabei freilich sehr bescheiden. Der Hauptsitz dieses der Uhrmacherei in mancher Beziehung verwandten Gewerbes findet sich in den waadtländischen Ortschaften Ste. Croix und Auberjon; von da erschienen 10 Firmen auf der Ausstellung; 2 weitere domiziliren in Genf, 2 im aargauischen Teufenthal. Die Variation in diesen Musikboxen und Musikschachteln ist eine außerordentliche: von nußgroßen Werken in kleinem, wohlfeilem Spielzeug bis zu den auf den Werth von Tausenden von Franken steigenden, das Orchester nachahmenden Werken. Ein zu dieser Kategorie von Musikinstrumenten gehörendes Orchestrion, wie solche bisher sonst nur im Schwarzwald gefertigt wurden, hat J. H. Heller von Bern ausgestellt.

Eine am Ende der Möbelabtheilung aufgestellte große vielgespielte Orgel von edlem Wohlklang zeugt von der Kunst des Meisters J. A. Kuhn von Männedorf (früher Kuhn und Spaich), von welchem u. A. die großen neuern Orgelwerke in der St. Galler Kathedrale, in der St. Johannkirche von Schaffhausen, im Grossmünster von Zürich herühren. Eine zweite kleinere, 11 Register fassende Orgel, welche von Gebr. Klingler im Rorschacherberg ausgestellt ist, ist für die Kirche von Frenkendorf bestimmt. — Die Firma Fr. Goll in Luzern, Nachfolger des berühmten Orgelbauers Haas, hat sich mit einem Spieltisch mit combinirbaren Kollektivzügen eigener neuester Erfindung eingefunden.

Das Harmonium ist gepflegt durch Gottfried Gallmann in Horgen und Bernhard Tschann in Genf. Die Orgelbauer Spaich und Sohn in Rapperswil haben sich mit Hüni und Hübert zur Fertigung eines Piano mit Orgelpedal verbunden.

Bis alle unsere Infanteriebataillone, alle Kompagnien, Schwadronen, Batterien u. der Spezialwaffen mit Musikern ausgerüstet sind, braucht es eine ordentliche Menge helltönenden und -blinkenden Bleches, und da auch sonst Beruf und Liebhaberei oft genug nach dieser Instrumentart greifen, in welcher mannhafter Muth und heller Jubel sich wie durch keine andere in Töne übersetzen lassen, so ist es wohl zu begreifen, daß auch in unserem Lande eine nicht unerhebliche Industrie sich an deren Erstellung knüpft. Blech- und andere Blas-Instrumente sind ausgestellt von Herti u. Cie. in Bern, Jb. Hirsbrunner in Aarau, Gebr. Hug in Luzern und Zürich, Th. Wahlen in Payerne, J. Wolff in Frauenfeld. Die kriegerische Trommel wird gefertigt von Karl Reidenbach in Bern und perse auch von einem Basler, Ferd. Ammann.

Auch an der Fabrikation von Streichinstrumenten fehlt es in der Schweiz nicht, zumal unser Hochgebirg dazu treffliches Tonholz liefert. Wir sehen darin thätig Gustav Methfessel in Bern, J. Hirscher in Unterägeri, Th. Luz in Lausanne, J. Jb. Brunner in Dübendorf (Z.), Ant. Siebenhüner in Hottingen. Resonanzholz liefert Alb. Stern in Saanen und — in Gruppe 27, Forstwesen, ausstellend — Franz Ming in Lungern (Obw.).

Allmüttiglich erfreuen Gebr. Rüttschi in Aarau die Besucher der Ausstellung durch das weich=harmonische Geläute von fünf Kirchenglocken, die unten im Plazspiz auf hohen eisernen Stühlen gebettet sind. Das weithin kündende nationale Alphorn fertigen J. Felder=Unternährer in Schüpfheim (L.), Alois Marti in Hergiswohl (N.W.).

An sonstigen Instrumenten finden sich: Hackbrett von J. A. Inauen in Appenzell, Xylophon von H. Röser in Lausanne, Zither von Hans Marugg in Davos=Plaz, Handharmonika von J. Schneider in Außer Roth.

Kunst und Wissenschaft reichen sich die Hand; darum mag nun die kurze Besprechung der **wissenschaftlichen Instrumente und Apparate (Gruppe 32)** folgen. In einem Land, das seit Jahrhunderten durch tiefdenkende Mathematiker und Naturforscher gegläntzt, das in genauer Messung und Darstellung seiner vielgestaltigen Bodensfläche andern vorangegangen ist, das in der Kunst der Zeitmessung eine herorragende Stellung einnimmt, in der Bändigug und Organisirung der Naturkräfte durch die Mechanik keinem nachsteht — konnte es nicht fehlen, daß auch die Klein= oder Präzisions=Mechanik zu schöner Blüthe aufging. Die Schweiz steht auch hierin in guten Ehren, und sie darf sich dessen um so mehr freuen, als ein erheblicher Theil der diesfälligen Leistungen auf den Flügeln des wissenschaftlichen Gedankens zur Welt gekommen ist.

Dem Alter nach gebührt der Vortritt der Aarauer Reißzeugfabrikation, die bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zu blühen begann; wir sehen darin thätig das Dreigestirn J. Kern, Fr.

Gysi, Fr. Hommel-Egger; es haben diese Meister den Weltruf, dessen die Aarau'ser Zeichnungspräzisionsinstrumente sich längst erfreuten, voll gewahrt bis auf diesen Tag.

J. Kern ist ferner in astronomischen und Feldmeßinstrumenten thätig, so hat er z. B. an der Montirung der eidgenössischen Sternwarte in Zürich einen hervorragenden Antheil genommen. Ihre Kunst und Zuverlässigkeit in astronomischer Mechanik hat die Genfer Gesellschaft für Konstruktion physikalischer Instrumente an den Instrumenten der Basler und namentlich der Neuenburger Sternwarte bewiesen; sie legt davon durch ihr ausgestelltes fünfzölliges herrliches Aequatorial neues Zeugniß ab. Ihre geodätischen und physikalischen Meßapparate sind weltbekannt. Durch Genialität seiner Erfindung ragt in diesem Zweig ganz besonders J. Anzler-Lasson in Schaffhausen hervor; die ganze ausgestellte Sammlung seiner Apparate zur mechanischen Integration, zu hydrometrischen und dynamometrischen Messungen u. s. w. stammt aus dem eigenen Gedanken. Es arbeiten ferner auf diesem Gebiet mit trefflichen, nach dieser oder jener Richtung hervorragenden Leistungen noch eine Reihe von Werkstätten. J. H. Pfister in Bern (vormals Hermann und Pfister) fertigt den Wild'schen Polarisationsapparat und legt daneben einen Hauptaccent auf meteorologische Instrumente. G. Coradi in Zürich stellt u. A. einen Pantograph aus und Präzisionsplanimeter eigener Konstruktion. Durch seine neuen, ebenso einfachen und praktischen als präzisen Aneroidbarometer glänzt Hottinger u. Cie. (vormals Goldschmid) in Zürich.

Physikalische Instrumente, vorwiegend zu Schulzwecken, konstruiren J. F. Meyer in Zürich, Meister und Kunz ebenda, Präzisionswaagen neben Andern J. Deschamps und Fr. Scholl in Genf, Kaliber- und andere Maßstäbe zu wissenschaftlichem und technischem Gebrauch Alph. Després in Frauenfeld und J. Siegrist in Schaffhausen. C. Abegg in Schaffhausen erstellt Zeichnungsgeräthe aus Hartgummi.

Seit die berühmte Werkstätte zur Erzeugung optischer und astronomischer Glaslinsen von Daguet in Freiburg eingegangen, ist kein ähnliches Geschäft in der Schweiz entstanden. Die Glasbläserei und Glas Schleiferei für wissenschaftliche Zwecke ist nur durch einige vereinzelte Künstler vertreten. E. Suter in Basel schleift Objekte für Astronomie und Photographie und konstruirt Tuben und astronomische Fernrohre in Frauenhofer'sche Weise. H. Strübin in Basel macht in Dünnschliffen, Prismen, Linsen; J. G. Kramer in Zürich fertigt physikalische und chemische Apparate in Glas, Trachsel-Crozet in Genf Gläser für Mikroskopie.

J. Ganz, Photograph in Zürich, stellt seine rühmlichst bekannten Projektionsapparate aus; Thuri u. Amey in Genf fertigen als Spezialität die von Tag zu Tag an wissenschaftlicher Bedeutung steigen-

den Apparate für photographische Augenblicksbilder: wer für letztere sich näher interessiert, wird u. A. an dem Bild fliegender Vögel sehen, wie weit man es hierin schon gebracht hat.

Auch die junge Elektrotechnik ist in der Schweiz zu hoher Blüthe aufgegangen. Ihr Senior ist Matth. Hipp in Neuenburg; derselbe ist seiner Zeit bei der Einrichtung der schweizerischen Telegraphen in hervorragender Weise thätig gewesen, hat sodann als Leiter der eidgenössischen Telegraphenwerkstätte diese zu hohem Ruf gebracht, und diesen Ruf in sein Privatetablissement hinübergenommen und bis zur Stunde bewahrt und gemehrt. In der Konstruktion elektrischer Uhren ist er unerreicht; er hat die für Uhrmacherei so ungemein wichtige Einrichtung geschaffen, durch die täglich ein oder mehrere Male einer Anzahl von Ortschaften die Zeit mit $\frac{1}{60}$ Sekunde Genauigkeit kundgegeben wird: ein durch den Strom ausgelöstes Coincidenzpendel, das in der Minute 61 Mal schlägt, dient dabei als Nonius. Eine Reihe anderer Etablissements fassen das neue Gebiet ebenfalls mit Energie und Erfolg an; sie fertigen Präzisions- und Registririnstrumente, Signale von unübertroffener Güte, konkurriren im elektrischen Licht mit Erfolg mit den besten Leistungen des Auslandes und stehen auch in der Telephonie auf der Höhe der Zeit. Es sind in dieser Richtung thätig die schon genannte Genfer Gesellschaft für Konstruktion physikalischer Instrumente, A. de Meuron u. Guénod in Genf, Bürgin und Mithy in Basel, die Fabrik elektrischer Apparate in Uster, die Zürcher Telephongesellschaft, G. Hasler in Bern, G. Zinder in Basel (Spezialität: elektro-medizinische Apparate), M. Kälin in Einsiedeln u. A. — Em. Rod in Freiburg arbeitet in auf die Kunst angewandter Galvano=plastik.

Die nach dem System Berthoud, Borel u. Cie. arbeitende Kabel=fabrik in Cortaillod, deren schon in Gruppe 23, Metallindustrie, gedacht worden ist, stellt sich in der Präzision ihrer Maschinen und in der Güte ihrer elektrischen Kabel bei billigem Preis zur Zeit über alle Rivalen. Sorgfältig überspinnene Leitungsdrähte stellt R. Kräuchi in Bern aus.

XXV.

Den 24. Juli.

Die **Gruppe 36, Kartographie**, zerfällt in zwei Abtheilungen Katasterwesen und Kartographie im engeren Sinn.

Die Katastrirung, Detailaufnahme der Grundstücke, diente ursprünglich zu Steuerzwecken, jetzt, da in der Schweiz die eigentliche Grundsteuer nur noch vereinzelt vorkommt, ist sie ein Hilfsmittel zur Konsolidirung des Hypothekarwesens und für die Gemeindeverwaltung geworden. Die Kantone Genf, Waadt, Freiburg, Neuenburg, Schaff=

hausen haben den Kataster völlig durchgeführt, andere stehen auf halbem Weg, dritte haben noch nicht für gut befunden anzufangen. Im letzten halben Jahrzehnt ist die Bewegung eher in's Stocken gerathen; die Frage, ob die gewonnenen Vortheile den Aufnahms- und Fortführungskosten entsprechen, konnte nicht überall bejaht werden. Die Ausstellung zeigt eine Reihe bezüglichlicher älterer und neuerer Arbeiten privaten und amtlichen Charakters.

Ein großer Theil der kartographischen Ausstellung im engern Sinn dient zur Darstellung der Geschichte der schweizerischen Landkartenzeichnung. So interessant die Abtheilung an sich ist, so muß ich mir das Eintreten darauf doch versagen und den Leser einladen, mit mir gleich in's Allerheiligste der Gruppe, inmitten des Giebels des Querschiffes, zu treten, wo zu einem Cabinet drei Meisterwerke gruppiert sind, welche in Vergangenheit und Gegenwart den Höhepunkt bilden und den Ausgang für weiteres Fortschreiten.

Wenn wir von der Uhrenaussstellung her dieses Cabinet betreten, so wird unser Blick vor allem gefesselt durch die trefflich zu einem Ganzen gefügte topographische Karte der Schweiz, „vermessen und herausgegeben auf Befehl der eidgenössischen Behörden von General Dufour“. Sie bildet einen rechten Stolz der schweizerischen Landesaussstellung. Ich will da einen Fremden reden lassen. Petermann, der Kenner ersten Ranges, sagte in seinen „Geographischen Mittheilungen“: „Die Dufour'sche Karte in 25 Blättern vereinigt eine genaue Aufnahme mit meisterhafter naturgemäßer Zeichnung und schönem geschmackvollen Styl in so ausgezeichnete Weise, in einem so harmonischen Ganzen, und gibt ein so naturwahres Bild der imposanten Alpen-Natur, daß wir sie unbedingt als die vorzüglichste Karte der Welt ansehen“.*

Links davon prangt die große gemalte Karte des Kantons Zürich und der umliegenden Landschaften von Johann Konrad Gygler, im Jahre 1667 nach 38-jähriger Arbeit vollendet. Sie ist für jene Zeit ein Wunderwerk, wie es kein zweites gab und erregt noch heut unser Staunen nicht nur durch die Genauigkeit ihrer Distanzen, sondern insbesondere auch durch ihre vortreffliche Terrainnachbildung; unsere zürcherischen Mitbürger können von letzterem sich sattfam überzeugen, wenn sie auf der Karte eine ihnen wohlbekannte Gegend in's Auge fassen und dabei darauf Acht geben wollen, daß abweichend von der heute allgemein herrschenden Regel sich auf jener Karte Osten oben und Süden rechts befindet. Rechts hängt die unter der Direktion von Professor Wild entstandene topographische Karte des Kantons Zürich im Maßstab von 1:25,000. Sie ist die erste, welche das Terrain durch alleinige Anwendung von aequidistanten

* Dem Spezialkatalog zu Gruppe 36 entnommen, der als ein trefflicher Wegweiser von bleibendem Werth bestens empfohlen werden kann.

Linien gleicher Höhe über Meer wiedergibt und daneben den Farben-
druck verwendet: an mathematischer Genauigkeit und Feinheit ist sie bis-
lang unübertroffen.

Die Zürcher Karte hat die Grundlage abgegeben für die Ausführung
des neuen großen eidgenössischen Atlas, der, unter Oberst
Siegfried begonnen und zu einem großen Theil durchgeführt und darum
im Unterschied zur Dufourkarte der „Siegfriedatlas“ genannt, in
546 Blättern das ganze schweizerische Hügelland im Maßstabe von
1 : 25,000, die Gebirge 1 : 50,000 darstellt. Die Karten des Hängel-
landes sind in Kupfer gestochen von H. Müllhaupt und Sohn, die des
Gebirgs von R. Leuzinger in Mollis lithographirt. Auch mit diesem
Werk hat die Schweiz wieder den Vortritt; kein Staat hat ihr zur
Zeit etwas Aehnliches zur Seite zu setzen.

An diese Hauptwerke reihen sich würdig eine Reihe offizieller, vom
Bunde subventionirter Kantonskarten, deren Aufzählung ich unter-
lassen kann, um mit einigen Worten zu den hervorragenderen Leistungen der
privaten Kartographie mich zu wenden. Die erste Reisekarte der Schweiz
gab Heinrich Keller in Zürich im Jahr 1813 heraus, nachdem derselbe
schon 1807 in Verbindung mit Füssli den Rigi in Zeichnungen nach
der Natur meisterhaft dargestellt hatte. Die Keller'schen Schul- und
Reisekarten, von dem Sohne fortgeführt, zeichnen sich durch Genauigkeit
und leichte Lesbarkeit noch heute vortheilhaft aus; nur schade, daß letztere
auf Kosten der Naturtreue der Gebirgszeichnung gewonnen wird.

Diesen Fehler vermied die 1850 zum ersten Mal erschienene Reise-
karte von Dr. J. M. Ziegler in Winterthur, welche in der von ihm
und J. U. Wurster in Winterthur gegründeten und nun von J.
Randegger fortgeführten topographischen Anstalt gefertigt wurde. Aus
letzterer, dem an Umfang und Leistung wohl bedeutendsten geographischen
Etablissement der Schweiz, sind weiter, wie die Ausstellung zeigt, eine
sehr bedeutende Zahl von Werken hervorgegangen: Schulkarten, darunter
der Wettstein'sche Atlas, offizielle Kantonskarten, geologische Karten, an-
gewandte Karten aller Art. Einer der besten Zöglinge dieser Anstalt ist
der schon genannte R. Leuzinger, der auch einige Arbeiten, so z. B.
eine Uebersichtskarte der Schweiz von wundervoll plastischer Zeichnung
edirt hat.

Vielseitig und erfolgreich sind in der Kartographie ferner thätig
H. Müllhaupt und Sohn in Bern, der auch einen Theil des Dufour-
Atlas gestochen, Professor J. S. Gerster in St. Margarethen (St. G.),
Hofer und Burger, vormals J. J. Hofer, in Zürich.

Noch erübrigt mir, einen neuen auf unserm Boden gewachsenen
Fortschritt in naturgetreuer Nachbildung des Landes freudig zu be-
grüßen. Die Karte, mag sie noch so kunstvoll gezeichnet sein, kann von
der Bodengestaltung nur ein unvollkommenes Bild geben, da sie an
conventionelle Zeichen, die nicht nach dem Detail des Lokals wechseln

können, gebunden und eben nur ein Flächengebilde ist: die volle Treue und Naturwahrheit kann nur durch Hinzunahme der dritten Dimension im Relief gewonnen werden. Die früheren Arbeiten von Pfyster, Müller, Weiß, Beck, Bürgi u. A. in allen Ehren gehalten, ist doch zu sagen, daß sie nun alle weit übertroffen werden durch die Schöpfungen, die aus der Schule von Professor Albert Heim am Polytechnikum und der Universität hervorgegangen sind. Die Krone derselben hat der Meister der Schule selber geliefert: das Relief des Elmer Bergsturzes, von unübertrefflicher Naturtreue und wahrhaft dramatischem Leben (in der Gruppe Alpenklub ausgestellt). Ihm kommt wohl am nächsten Ingenieur A. Becker im Linththal mit seinem wundervollen Relief des Kantons Glarus nebst Grenzgebiet; aber auch das Relief der Monterosagruppe von Ingenieur H. Imfeld in Brigue und das des Oberengadins von E. Simon in Basel sind ganz ausgezeichnete und in solcher Vollkommenheit bisher nicht gesehene Werke. — Der Natur der Sache nach eignet sich das Relief besser zur Darstellung des Gebirges; daß aber auch weniger accidentirte Hügelsegenden — freilich in großem Maßstabe — durch Relief vortrefflich dargestellt werden können, zeigt das vom Verschönerungsverein in Zürich und Umgebung ausgestellte Bild vom Zürich- und Adlisberg (Gruppe 27, Forstwirtschaft).

Die **Gruppe 13, Uhrmacherei**, bildet unstreitig den Glanzpunkt der Ausstellung, nicht nur in figürlicher Hinsicht. Es stellt sich da unserem Auge ein große, feine, kunst- und gewinnreiche Industrie dar, in der die Schweiz, nicht etwa erst seit gestern, unter allen Nationen sich an der Spitze behauptet hat. Es ist unlängst ausgerechnet worden, daß von der gesammten Taschenuhrenproduktion der Welt reichlich drei Vierteltheile in der Schweiz fabrizirt werden. Der Werth der jährlich gefertigten Produktion wird auf eine Summe von mehr als 100 Millionen Franken geschätzt. Daß dieses herrliche Gewerbe zumeist unsern Mit- eidgenossen französischer Zunge eigen, unter denen andere Industrien sonst weniger entwickelt sind, ist besonders zu begrüßen, weil dadurch in unserm nationalen Leben nach einer wichtigen Seite hin ein gewisses Gleichgewicht hergestellt wird.

Ihre Höhe hat die Uhrmacherei nicht gewinnen und halten können, ohne daß je mit der Fluth auch manche Ebbe gewechselt hätte. Einmal schien es, als ob die von den Amerikanern zuerst eingerichtete schablonenmäßige Massenfabrikation durch Maschinen der Schweizer Uhrenindustrie einen schweren Schlag bereiten könnte. Es hat diese aber rasch zu pariren und das neue Verfahren, soweit es von nachhaltigem Vortheil sein kann, sich ebenfalls zu Nutzen zu machen gewußt, indem gegenwärtig mehr als früher auf die Auswechslungsfähigkeit der einzelnen Bestandtheile hingearbeitet wird. Zum Glück kann die Maschine hier so wenig oder noch weniger als anderswo die menschliche Kunst und Intelligenz entbehrlich machen, und es ist anzunehmen, daß jene namentlich für die

feiner und kostbarer organisirten Uhrwerke unentbehrliche hochentwickelte in den Familien sich vererbende Handfertigkeit, verbunden mit künstlerischem Sinn und regamer durch wissenschaftliches Streben befruchteter Intelligenz, den heutigen schweizerischen Uhrmacherdistrikten noch lange im Wettwerb den Vorrang sichern werden. Dazu helfen kräftig mit die Uhrmacherschulen in Genf, Neuenburg, Yverdon, Chaux-de-Fonds, Fleurier, Biel, St. Immer, Pruntrut, sowie die speziell für die Förderung der Uhrmacherei gegründeten Sternwarten von Neuenburg und Genf.

Die ganze Gruppe zeigt in ihren Hauptabtheilungen: Präzisionsuhren, mittelfeine und gewöhnliche Uhren, Journalen und Uhrenbestandtheile, Uhrmacherschulen, elektrische Uhren, Pendel- und Thurmuhrn, Werkzeuge, und in deren Unterabtheilungen 290 Aussteller. Dem Einzelnen näher zu treten, verwehrt mir bei diesem Umfang die Art und der Raum meiner Berichterstattung; es kann um so eher unterbleiben, als die Dinge für den Beschauer von selbst sprechen und die Uhrmacherei ohnehin eine Großindustrie und innerhalb und außerhalb unserer Landesgrenzen bekannt genug ist.

Nur das sei noch bemerkt, daß von den Ausstellern 32 in der Lösung der höchsten Aufgabe der Uhrmacherei, in der Konstruktion der Präzisionsuhren (Chronometer) thätig sind, daneben meist auch die kurrenten bürgerlichen Uhren fertigend. Davon kommen die Hälfte, nämlich 16 Firmen, auf Genf, 6 auf Yverdon, 5 auf andere Orte des Kantons Neuenburg, 3 auf den Kanton Waadt, 1 auf Biel, 1 auf Aarau.

Als einer Spezialität erwähne ich noch der schön gearbeiteten Thurmuhrn von Jak. Mäder in Andelfingen und Jos. Bettenmann in Rütli (B.); die Uhr Bettenmanns verkündet vom Haupteingang der Maschinenhalle aus dieser die Zeit.

Mehrere Uhrengeschäfte, namentlich in Genf, sind mit der Bijouterie nahe verbunden: es sind daher mit Recht auch in der Ausstellung die **Goldschmiedarbeiten (Gruppe 12)** mit der Uhrmacherei örtlich vereinigt. Die auf dem Weltmarkt mitkonkurrirende schweizerische Bijouterie hat ihren Hauptsitz in Genf. Viele der Genfer Goldschmiedarbeiten, wie Armbänder, Brochen, Ketten, Medaillons u. s. w. tragen meist ihren hergebrachten eigenen Styl: er sei, so sagten unlängst Pariser Kritiker, schwer und voll in der Form, lange nicht so zierlich, wie er an den Ufern der Seine gehandhabt werde, und doch schätzt und kauft man dort das Genfer Kunstzeugniß, weil das Gepräge des Vornehm-Einfachen ihm aufgedrückt ist. Wir sehen in vorherrschend dieser Richtung sich bewegenden Arbeiten namentlich glänzen Rutishauser und Douillon; in etwas bewegteren, dem Fein-Zierlichen sich zuneigenden Formen ergeben sich B. Giron und Lamunière; kleine Artikel wie Ringe, Brochen u. v. reizender formvollendeter Ausführung präsentieren Wendt und Heidorn. Die ganze Genfer Kollektion, bescheiden in Umfang, zeichnet sich durchweg durch delikate, des Kunstkönnens bewußte Wahl

und Form aus. Vielbeschaut und bewundert werden die Blumen in Gold- und Silberfiligran der Genfer Damen Brun-Genton.

In künstlerischer Leistung höheren Styls steht in der ganzen Gruppe voran J. Boffard in Luzern mit seinen fein und reichgegliederten, alten Formen nachgebildeten Arbeiten; das Luzerner Kunstgewerbe, auch in anderer Richtung kräftig aufstrebend und nach dem Hohen zielend, hat in diesem trefflichen Meister einen weithin hervorragenden Genossen gefunden. Werke von edlen gewählten Formen gehen ferner hervor aus den Werkstätten von H. Fries in Zürich und Jacq. Widmer in Bern (die von letzterer Firma, früher R. Kefhues u. Cie., ausgestellten Arbeiten rühren zum Theil und zwar, wie ich glaube annehmen zu dürfen, im künstlerisch überwiegenden Theil ebenfalls von der Hand von H. Fries her). Schöne kurrente Silbersachen in größern und kleinern Dimensionen schafft die ansehnliche im Aufstreben begriffene Bijouteriefabrik G. Stäpfer in Zürich und Horgen: ihr Export geht, wenn ich nicht irre, vorherrschend nach Italien. Sehr wackere gut entworfene und fleißig durchgeführte Arbeiten kleineren Kalibers liefert E. Meister-Hess in Zürich. J. Jekler in Schaffhausen zeigt neben andern Gegenständen ein Assortiment von Bestecken; auch Zofingen zählt in S. Boffard einen Aussteller.

Einige schmuckreiche schweizerische Landestrachten bilden den Boden für Spezialgeschäfte: Moïse Ackermann und R. Leo-Mathis in Stanz zieren die Nidwaldnerinnen mit Ketten, Collier und Haarnadeln aus edlem Metall, Rob. Burger und Andr. Manser in Appenzell erfreuen die Frauen ihres Ländchens mit ihrem reichen Schmuck; Fr. Gaugg in Langnau schmiedet den Bernerinnen ihre wahrhaften Ketten und fügt daran zierlich geflochtene Drahtgebilde.

In Läuterung und Legirung edler Metalle macht P. F. Courvoisier in Chaux-de-Fonds, ein, wie schon die Ausstellung von vorneherein zeigt, schwungreiches Geschäft von hohen Werthumsätzen; die Usine Genevoise de dégrossissage d'or walzt das Gold zum Gebrauch der Uhrmacher und Goldschmiede. Die Diamantschleifkunst findet einen Vertreter in C. Drexler in Luzern. Das Geschäft des Vergoldens und Versilberns betreiben J. F. Schenker in St. Zimmer und die Fabrik für elektrische Apparate in Mter. Von der hohen Blüthe der Kunst des Gravirens und Ciselirens zeugen neben den feinen Bijouterien namentlich Hunderte von Uhrschalen. Einige recht gut geformte Arbeiten hat auch der Gürtler und Ciseleur Jost Jenny in Ennenda ausgestellt. Unter den Emailleuren zeichnet sich in hervorragender Weise M. Dufaur in Genf aus: seine Kästchen, Pendulen, Vasen, Medaillons u. weiß er mit wunderfeinem, immer und immer wieder das Auge erfreuendem Reiz zu zieren.

XXVI.

Den 26. Juli.

In der **Gruppe 14, Kurzwaaren**, betreten wir ein Gebiet, das in der Schweiz noch fast gänzlich brach liegt. Es ist das um so mehr zu bedauern, als dessen Bebauung anderwärts, namentlich in Deutschland, Hunderttausenden Arbeit, vorherrschend im Haus, und lohnenden Verdienst gibt. In den äußern Verhältnissen liegt für dieses Zurückbleiben kaum ein zureichender Grund, und wenn es wirklich in der Hauptsache nur die Unkenntniß der betreffenden Fabrikationen ist, welche dasselbe veranlaßt, so wäre dies ein Mangel, dem abgeholfen werden könnte und sollte.

Von all' den außerordentlich vielgestaltigen Artikeln, welche man unter dem Namen „Kurzwaaren“, auch „Galanteriewaaren“, „Mercerie“, „bimbeloterie“, „articles de Paris“ zusammengefaßt, werden nur zwei: Bürsten und Kämme, in einigem Umfang in der Schweiz fabrizirt. In beiden zeigt sich gegen früher ein sichtlicher Fortschritt. Mit ansehnlichen Kollektionen von Bürstenwaaren sind eingerückt J. Ehrat et fils in Locarno, Leonh. Kost in Basel; ferner stellen aus H. C. Frech in Lausanne, Eug. Gay in Nigle, J. J. Tschumi, Wittwe Sid und Sohn in Genf, Ad. Schmid in Mollis, M. Vogler in Rheinfelden, Gebr. Walther in Entfelden, W. Keller in Weinfelden. G. und A. Schönenberger in Zürich machen in mechanischer Fabrikation von Bürstenhölzern.

Die schweizerische Kammfabrikation, seit der Wiener Weltausstellung gut angesehen und daher vielfach zum Export gelangt, ist nur durch zwei Aussteller vertreten: A. Walther von Rohr in Mümliswyl (S.) und Joh. Brogger in Untersträß.

Die wichtige Spielzeugbranche weist einige artige Anfänge auf: Frau Kramer-Hunziker in Basel fertigt wohlgekleidete Puppen in größerem Maßstab, ihre Sammlung von Mädchen in Schweizertrachten ist fortwährend von Kindern und Müttern umdrängt; ferner bethätigen sich hierin A. Stöcklin-Meier in Rheinfelden, A. G. Christen in Bern, P. Klaus in Wyl.

In Rauchutensilien, welche ebenfalls eine große Rolle spielen, tritt nur ein einziger Aussteller auf, dafür aber recht wacker und vielversprechend: J. Forrer in Wald (Z.).

J. Meyer in Horgen fabrizirt Metallknöpfe; A. Luz u. Cie. in Genf präsentieren eine ansehnliche Sammlung von Korzkappen und Waschschwämmen. J. Stünzi in Horgen paradirt mit einer Sammlung von 150 verschiedenen Schirmstockmustern; Hermann Vietenholz in Pfäffikon macht hölzerne Strick- und Häkelnadeln und Strumpfkugeln.

Die Kurzwaaren nehmen mannigfach den Charakter des Kunstgewerbes an, und in dieser Richtung zeigt die Ausstellung einige recht erfreuliche

Leistungen. Vor allen möchte ich hervorheben die reizenden Blumen aus Wachs, gefertigt von Fräulein Emma Räs in Basel, ferner die Malereien auf Glas, Atlas u. s. w. der Frauen Professor Krause und Louise Mani in Genf. Die schön von Hand brodirten Album, Teppiche, Kissen, Fauteuils, Tische von L. Ammann-Büchi in Zürich hätten ebenso gut zu der Gruppe Stickerei oder Möbel gestellt werden können. Die feinen Drechslerarbeiten von Joh. Stüberin Basel, J. R. Sieber in Zürich tragen theilweise ein künstlerisches Gepräge, auch einige Arbeiten der Ausstellung von Rud. Streuli in Schaffhausen.

Auch die Glaswaaren sind in diese Gruppe eingereiht. Bekanntlich hält sich seit dem Theuerwerden des Holzes diese Industrie nur mühsam in der Schweiz, und verschiedene Etablissements sind längst eingegangen. Für mittlere und namentlich für feinere Waare bliebe aber immerhin noch Spielraum, wenn die Technik nachzukommen vermöchte; da für den schweizerischen Eingangszoll die Verpackung mitzählt, so sind manche Artikel gegen die ausländische Konkurrenz ordentlich geschützt. In den Ausstellungen von Frank Contat u. Cie. in Montreux (W.), der Compagnie Siegwart in Hergiswyl (Unterm.), Baumgartner u. Cie. in Rüschnacht (Schw.) und Glashütte Baumwyl (L.) herrscht das mittelgute weiße und halbweiße Hohlglas vor; die vielgebrauchten Fenster Scheiben fehlen gänzlich. C. S. Penfold in Genf bläst Gläser für Chemiker und Pharmazeuten, auch die Compagnie Siegwart fertigt solches Glas.

Die **Strohindustrie, Gruppe 9**, hat seit Anfang des Jahrhunderts ständige Sitze im aargauischen Freienamt, See- und Reuflthal, in der freiburgischen Landschaft Greierz, im zürcherischen Rafzerfeld und in einigen tessinischen Thälern. Ihr Umfang wechselt außerordentlich mit der Mode, bald greift sie weit über ihre Stammsitze hinaus, bald zieht sie sich wieder in enge Grenzen zurück. Der Mittelpunkt, namentlich auch in kommerzieller Hinsicht, ist Wohlen. Der Werth der Produktion kann, in längerem Durchschnitt berechnet, auf 8—9 Millionen Franken geschätzt werden, wovon gut $\frac{2}{3}$ auf den Aargau fallen. Seit den Vierzigerjahren verwendet man in dieser Industrie auch Roßhaar, seit Mitte der Sechzigerjahre zusammengeklebte Baumwollfäden.

Die Kollektivausstellung der aargauischen Strohindustriellen gibt ein anschauliches Bild jener hochgestiegenen und vielgestaltigen, wechselvollen Anforderungen, welche die Mode an diese Industrie stellt. Aus dem Kanton Freiburg haben sich J. C. Bourget in Aorv und J. Gretner u. Cie. in Bulle als Aussteller eingefunden; die hauptsächlich für den Export arbeitende Rafzerfelder Fabrikation billiger Strohhüte ist durch C. Biedermann in Wyl und J. Angst und J. Meier in Hüntwangen repräsentirt. Strohhüte vorherrschend für den inneren Bedarf und von feinerer Marke verfertigen Dürr und Söhne in Burgdorf, Eug. Cousin in Genf, A. L. Gerber in Bern, A. Jeanneret u. Cie. in

Neuenburg, S. R. Marti-Whß in Othmarsingen, Fischers Söhne in Dottikon (A.), Alb. Gähler in Zürich, Ammann-Labhardt in Feuerthalen (Z.). — Ein besonderes Bleicheverfahren übt J. Meyer-Weidenmann in Bremgarten.

Pferdehaar verarbeiten: J. J. Schnyder in Wädenswil, Chr. Toggenburger in Marthalen (Z.), J. Isler in Pfäffikon (Z.), J. J. Ackermann in Emmishofen, Fr. Eich in Lenzburg, Jb. Roth in Wangen (B.). Aus Cocosnußfasern flechten Matten, Säcke, Taschen, Läufer 2c. Ruckstuhl und Schär in Langenthal und E. Teucher in Luzern.

Die Strohwaarenindustrie greift in der Mehrzahl ihrer Erzeugnisse bereits hinüber in die Sphäre der allgemeineren Gruppe **„Bekleidung“ (Gruppe 6)**.

Noch übersteigt die schweizerische Einfuhr an Strickwaaren, namentlich in Damenartikeln, den Export jährlich um 1—2 Millionen an Werth; der Aufschwung dieser Industrie ist aber ein so sichtlicher, daß zu erwarten ist, es werde dieses Verhältniß sich in kurzer Zeit ausgleichen oder gar umkehren. Vor hundert Jahren war das Handstricken der Strümpfe in unserm Land noch fast unbekannt, in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts aber drang diese Kunst in alle Häuser und legte den frühern mehr fabrikmäßigen Betrieb lahm: mit dem Aufkommen verbesserter Tricotmaschinen gewinnt dieser wieder Oberwasser, namentlich in der Fertigung von Unterleibchen, Seidenstrümpfen 2c.

Senior dieses wiederauferstandenen, nunmehr zu recht befriedigender Blüthe gelangten schweizerischen Industriezweiges ist die Firma Jost Brun in Schönenwerd (S.). An Umfang und Entwicklung des Geschäftes, das seit Jahren sich auch den Weg in's Ausland offen zu halten versteht, mögen, nach den Ausstellungen zu urtheilen, vorangehen Blumer und Wild in St. Gallen, Jos. Sallmann in Amriswyl (Th.), G. Leuthold und Sohn in Enge, Bonnet Beurrié u. Cie. in Genf, Max Braun in Schaffhausen, die Tricotfabrik Frauenfeld, Witz-Kiefer u. Cie. in Gröswyl (B.). Mit meist zahlreichen und tüchtigen Manufakten haben sich ferner eingefunden: J. Bloch in Kreuzlingen, C. C. Rumpf in Basel, C. F. Bourquin in Cormondreche (N.), J. Rubly in Wülflingen-Winterthur, R. J. Sallmann in Altnau (Thurgau).

Gesundheitskrepp eigener Erfindung stellt aus Bär u. Cie. in Zofingen, Jaden, Leibchen 2c. Mfr. Moser in Feuerthalen-Schaffhausen, Meyer-Wespi u. Ci. in Altstetten (Z.). Fast ausschließlich in Strümpfen arbeiten J. G. Hengärtner in Gschlifen (Th.) und Ferd. Holz in Laufenburg. J. Rutishauser in Bischofszell fabrizirt Möbel- und Bettdecken.

XXVII.

Den 17. Juli.

Sonst deckten die Frauen und Töchter, etwa noch durch eine auf die Stör gehende Weisknäherin unterstützt, den ganzen Hemdenbedarf der Familien; seit bald zwei Jahrzehnten wird nun aber die Erzeugung von Herrenhemden und genähten Herrenunterkleidern fabrikmäßig betrieben, und die frühere Weise ist in raschem Zurückgehen begriffen. Anfänglich suchte das Ausland in diesem Artikel die Schweiz sich tributär zu machen, heute hat die Güte und Eleganz der einheimischen Arbeit bewirkt, daß fast nur noch ganz billiges Fabrikat eingeführt wird; freilich sind wir in der Verfertigung von Hemdentragen und Einsätzen noch stark vom Ausland abhängig: daß eine der ausstellenden Firmen, J. F. Richlin von Schaffhausen, diesen Bann zu brechen begonnen, darf sie sich zum besondern Verdienst anrechnen. Außer dem Genannten haben Duret und Henneberg in Genf, Rihm-Keller in Frauenfeld, J. B. Ohsenbein, Suter und Staub, Bloch's Hemdenfabrik, A. Lang in Zürich, Spieß und Huber in Winterthur in der speziellen Hemdenbranche ausgestellt. Die Collection der Letztgenannten zeichnet sich durch systematische Darstellung der in der Praxis vorkommenden Größen aus. Die vielseitigste Sammlung aller Arten von Bett- und Leibwäsche hat J. Müller zur Sommerau in Zürich; C. Brendel-Maurer in Zürich arbeitet in Kinderlingerie, Rannacher und Benario in St. Gallen fertigen Rüschen, Noeuds und Fichus. Ein großes Geschäft in Weißwaaren-Confectionsartikeln, namentlich Schürzen, Unterröcken, Kinderkleidchen u. c. betreibt auch Leopold Weil u. Cie. in Zürich.

Die Verfertigung des Schuhwerkes ist seit anderthalb Dezennien zu einem sehr großen Theil ein Fabrikgeschäft geworden. In der Schweiz bestehen zur Zeit 15 solcher Fabriken: die erste und größte ist die von C. F. Bally in Schönenwerd; dann folgen einige Winterthurer Häuser: Hoffmann, Ammann, Jordan u. s. w. Diese Fabriken decken einen erheblichen Theil des innern Konsums und bringen in steigender Proportion ihre Waare auch zur Ausfuhr, 1878 waren es 2224, 1882 5320 Meterzentner. Nach dem Ausland geht fast ausschließlich feineres Produkt; von da kommen zur Zeit noch über 2090 Doppelzentner mehr Schuhwaaren in die Schweiz, als ausgeführt werden; die Einfuhr besteht vorwiegend aus Sorten geringerer Qualität. Die schweizerische Fabrik liefert durchschnittlich nach Material mittelgute, nach Form gute Waare. Letzteres bildet den Schlüssel zur Erklärung, warum eine solche Umwandlung der hergebrachten Produktionsweise überhaupt möglich geworden. Der Fuß ist dasjenige Glied am menschlichen Körper, welchem außer allem Vergleich die größte Arbeit zugemuthet wird; ihm seine natürliche Entwicklung zu lassen, ist darum besonders nothwendig, ihn nach der Mode modeln, zwingen, mißhandeln,

ist die Spitze des Modeunsinns; hinter dem zierlichen, gerade und schmal gezwängten Damenschuh steckt fast immer ein garstiges, verkriepeltes Gebilde, hinter dem Stiefelchen der Modelöwen dazu noch ein verächtliches; denn solche Männer können dann namentlich nichts leisten, wenn das Vaterland ruft; im tonangebenden Land der Modennarrheit hat man das 1870/71 sattfam erfahren müssen. Der fabrikmäßige, auf Uniformität hinkelnde Betrieb des Schuhgeschäftes war und ist in größerem Umfang nur dadurch möglich, daß er sich in der Hauptsache an die normale Form des Fußes anschließt, welche die Natur gleichmäßig zu schaffen bestrebt ist.

Das weitverbreitete, nationalökonomisch so wichtige Handwerk der Schuhmacher ist als solches vielfach überflügelt worden, aus ökonomischen Gründen, dann aber auch deshalb, weil jene nur allzu häufig den Schuh nach ihrem Kopfe und nicht nach dem Fuße zu formen gewohnt waren. Die große Mehrheit hat heute eingesehen, daß dies ein unrichtiger Weg ist, daß in dem Maße, als der Schuhmachermeister durch seine Methode auf Abnormitäten hinarbeitet, seiner Kundschaft der normale Fuß entgeht. Eine Mehrheit der zahlreichen Aussteller nähert sich nun der rationellen Fußform oder betreibt doch nur leidliche Abweichungen davon. Arbeit und Material sind augenscheinlich durchweg gut. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich nach manchen Anzeichen annehme, daß mit der zunehmenden Erkenntnis von der ungemeinen Wichtigkeit einer richtigen Pflege und Formung des Fußes, ähnlich wie dies in andern Branchen der Bekleidung sich auch bemerkbar macht, das Publikum wieder mehr geneigt ist, zum handwerksmäßigen, nach dem individuellen Maße gestalteten Schuhwerk zurückzukehren, falls ihm dieses bei erträglichem Preis in guter Form und bewährtem Material, wels' letzteres bekanntlich in der Nähe zu haben ist, geboten wird.

Wie sehr das Eindringen in die oberen Fels- und Schneeregionen unserer Gebirgswelt in Aufnahme gekommen, zeigen die überaus zahlreich in der Industriehalle, wie im Forst-, Jagd- und Alpenclubhaus ausgestellten Proben von Bergschuhen von starker bis allerstärkster, eisenstarrer Sorten. Ueberhaupt ist bei den Expositionen der Handwerksmeister das schwere, gute Schuhwerk vertreten, wohl entsprechend der Richtung, welche ihre Arbeit durch den neuern Gang der Dinge vorherrschend genommen.

In die Charakterisirung des Einzelnen kann ich bei der großen Zahl der Aussteller mich nicht weit einlassen und muß mich mit einigen Bemerkungen begnügen. Genf scheint mir den alten Ruf, in geschmackvoller, schöner und guter Arbeit an der Spitze der schweizerischen Schuhmacherei zu stehen, bis zur Stunde bewahrt zu haben: an mehr als eine Form des hervorragenden Meisters F. Stadler fils dürfte man nach der Seite der Rationalität hin freilich ein Fragezeichen hängen. Auch in der von Basel, Zürich und Winterthur besichtigten Kollektivausstellung schweizerischer Schuhmacher, sowie in der Kollektivausstellung

des Schuhmacher-Vereins von St. Gallen sind trefflichste Arbeiten zu sehen. Gegen 50 schweizerische Ortschaften sind in der Schuhmacher-abtheilung betheiligt, und man kann aus dieser erkennen, daß durchweg sorgfältige und geschickte Arbeit zu Hause ist.

Leisten, zu einem guten Theil in rationeller Form, stellen aus Alb. Springhorn in Basel, Ant. Sager in Genf, Alfred Rey in La Sarraz (Vdt.), Rud. Frey in Verrières (N.), R. Rüegg in Söhrenthal-Dürnten (Z.), M. Lehmann und Sohn in Luzern. Holzschuhe, darunter von ganz eleganter Form, kommen von westschweizerischen Meistern: E. Clavel in Bevev, Rouiller Vater und Sohn in Martigny (Vs.), Steinhäuser, Auenthaler und Cie. in Lausanne. Filzsocken und Schuhe fertigt in schöner Qualität F. Siegenthaler in Enggistein (B.). Elastische Gewebe für Schuhe stellen aus Ganzoni und Barthels in Winterthur, Bally und Schmitter in Marau.

Für Hüte gehen jährlich noch ungemein große Summen nach Frankreich, Deutschland, Oesterreich, England; Respekt vor den schweizerischen Geschäften, welche sich mit Erfolg bemühen, auch hier die heimische Arbeit zu ihrem Recht kommen zu lassen: G. Hochsträßer in Wädensweil, Hummel, Glinke u. Cie. in Sitten, Ammann-Labhardt in Feuerthalen, Mattenberger-Neeracher in Chaux-de-Fonds, R. Mäder in Bern, R. Rägeli in Rapperswyl, L. Sauvet und H. Huguenin in Nyon; die Spezialität der Seidenhüte pflegt nur der Letztgenannte.

Künstliche Blumen und Handschuhe lassen ebenfalls jährlich viele Millionen in's Ausland wandern. Auch da bekundet die Ausstellung achtungswerthe Versuche zu eigener Gewerthätigkeit. Wir sehen da Blumen von gutem Geschmack und feiner Technik von Henriette Bachofen in Zürich, L. Cousin in Neuenburg, L. Haller-Mensmeier in Zürich, J. Fierz u. Cie. in Meilen, J. Marti-von Arx in Burgdorf. Lederhandschuhe stellen aus Ant. Brouillet in Lausanne, J. Wiesmer in Zürich, seidene J. F. Wellinger in Wädensweil. Wenn das Geschäft so wächst wie die Handschuhe, die theilweise zu förmlichen Armschuhen geworden sind, so kann's diesem Industriezweig nicht fehlen.

Das solidere schweizerische Fabrikat in Cravatten verdrängt Jahr um Jahr mehr die geringe halbseidene Grefelder Waare, welche sonst in unserm Lande sich breit machte. Ausgestellt haben J. Spörri, Marx Frei u. Cie., Sign. Stahel, alle in Zürich.

Es ist zu wünschen, daß eine ähnliche Bewegung auch bald in der Fabrikation von Corsets Platz greife, welche um große Werthsummen noch meist aus dem Ausland kommen. Von schweizerischen Fabrikanten haben sich eingestellt Frau Amstler-von Tobel, C. Meier-Ernst, C. Trost, sämmtlich in Zürich.

Die schweizerischen Kürschner halten in guter und mittlerer Waare der ausländischen Konkurrenz erfolgreich die Stange, was an Pelzwaaren importirt wird, ist meist geringer Beschaffenheit. Mit reichen,

vielfach prachtvollen Kollektionen treten auf Rud. Suter in Zürich, R. Baumann in St. Gallen, Gebr. Monteil in Solothurn, Ant. Sudre in Luzern.

Coiffeurarbeiten führen vor H. Hösli in Zürich, Moritz Stoll in Luzern, Jb. Süßtrunk in Zürich, Joh. Etter in Winterthur u. A. Die Werke der Haarkünstler und Künstlerinnen sind vielfach recht artig und lobenswerth, soweit sie sich auf angemessene kleinere Gegenstände und Formen richten; wo sie aber mit Haar und Haarstaub malen wollen, sieht's theilweise schrecklich aus.

Prächtige Straußfedern präsentirt Frau Giebler-Colignon in Genf, nützlichere Bettfedern J. F. Zwahlen in Thun. Das Auffärben und Reinigen von Kleidern besorgen H. Hintermeister in Rüschnacht (Z.), J. Girard in Lausanne; die Noth der Zeit hat solches mehrfach zu großem Geschäft sich entwickeln lassen.

Den Bedarf an Mützen deckt die inländische Produktion. Giger u. Cie. in Bern, Ed. Rägeli in Zürich, Em. Pfisterer in Bern zeigen Proben ihrer Arbeit.

Von den vielgestaltigen kleinern, aber nicht unwichtigen Nebendingen der Bekleidung gehe ich nun schließlich zum Hauptgegenstand derselben, zu den fertigen Kleidern, über. Die Kleidung ist so gut ein Lebensmittel ersten Ranges, wie die Nahrung; diese schafft uns das Lebenselement Wärme, jene erhält es uns: mangelhafte Kleidung wirkt so verderblich, wie mangelhafte Nahrung. Daß in neuerer Zeit fertige Kleider massenhaft in die Schweiz eingeführt werden, mag zur Stunde ein unvermeidliches Uebel sein: daß aber mit so vieler Schundwaare Lug und Trug geübt wird, sollte wohl vermieden werden können. Eine Prüfung von Tüchern und Kleidern auf eine gewisse noch zulässige Minimalstärke des Fadens wäre rechtlich und volkswirthschaftlich ebenso begründet, wie die Prüfung der Milch auf Fett- und Käsegehalt: vielleicht erinnert sich dieser oder jener Staatsmann einmal daran und sieht um Abhülfe aus.

Von guten und feinen Kleidungsstücken kehren aus dem Ausland ab und zu einige Damenkostüms bei uns ein, auch etwa, wie die Fama sagt, staatssubventionirte Offiziersuniformen aus Berlin; sonst vermag die schweizerische Schneiderei diesem Bedürfniß völlig zu genügen, denn sie arbeitet, wie auch die Ausstellung zeigt, durchweg tüchtig und geschmackvoll. Kenner sagen, daß für Kleider, insbesondere Tuchkleider, von keinem Land durchschnittlich so viel Geld ausgegeben werde, wie von der Schweiz: da ist es denn doppelt wünschenswerth, daß diese Ausgabe die eigene Arbeit befruchte. Daß, wo bei kleinem Umfang ein Land 200,000 Mann in Uniformen kleidet, die Militärschneiderei eine große Rolle spielt, ist selbstverständlich, eine große Zahl der Aussteller bemüht sich daher zu zeigen, daß sie auch dieser Aufgabe, die Offizierstenue eingeschlossen, gewachsen sind.

Die Damenkleidung, weil Form- und Farbenfreudigkeit von ihr noch nicht ausgeschlossen ist, bietet noch vielfach den Vorwurf zu kunstgewerblichem Schaffen: sie ist auch überall ein Barometer des an einem Orte herrschenden Geschmacks. Das Geschäft, früher ausschließlich den Frauen anvertraut, ist auch bei uns vielfach in fabrikmäßigen Betrieb übergegangen. Wie sie sich kleidet, darf unsere weltkundige reichere Bevölkerung, das lehrt die Ausstellung, auch vor der Welt zeigen. Basel kann man auch in dieser Richtung das Kompliment guten Geschmacks machen, die Ausstellung von Sutter u. Cie. in Basel ist fein und reich. Mit dieser wetteifern die Zürcher Ausstellungen von Joh. Gugolz, Sal. Bruppacher, J. Spörri, Dettinger u. Cie., letzterer geht — von dem wohl nur ad hoc erstellten Fürsten- oder Feenpavillon abgesehen — da und dort etwas wohl stark in's Chargirte über. Die durchweg dunkel gehaltene St. Galler Kollektion, Kradoßer-Wild, präsentiert sich in vornehmer Eleganz. Wie man aber mit ganz bescheidenen Mitteln doch recht Schönes und Erfreundes schaffen kann, das hat — nach meinem Gefühl — allen Andern vorangehend gethan Frau Elise Honegger in Zürich mit ihrer schlichten Ausstellung hart am Eingang der Halle.

XXVIII.

Den 29. Juli.

Gruppe 5, Stiderei. Unter den drei Stidereiarten: Maschinenstiderei, Handstiderei, Grobstiderei in Kettenstich ist die erste weitaus die bedeutendste. Sie ist der Benjamin der schweizerischen Großindustrien und erst in den paar letzten Dezennien zu der imposanten Größe aufgeblüht, in welcher sie nun dasteht, im Lande etwa 15,000, außer Landes über 2,000 Stidmaschinen beschäftigend und nach autoritärer Schätzung einen jährlichen Verkaufswert von über 80 Millionen erzeugend. Die Zahl der direkt und indirekt für sie arbeitenden Personen beträgt zirka 45,000.

Wie schon früher mitgetheilt worden, ist die erste Idee zur Stidmaschine im Ausland entstanden; in seiner leistungsfähigen Gestaltung ist aber dieses Instrument ein schweizerisches Produkt. Das Prinzip dieser heute so staunenswerthe Leistungen aufweisenden Maschine besteht darin, daß die Nadeln und der Nähfaden ihren festen Weg gehen, während der ganze weitgebreitete „Boden“, auf den gestickt werden soll, vermittelt eines pantographischen nach den Lineamenten einer Zeichnung geführten Hebels in jeder beliebigen Richtung seiner vertikalen Aufhängungsfläche hin- und herbewegt wird; man könnte vergleichungsweise sagen: nicht der immer denselben Punkt im Raum treffende Stift zeichnet, sondern das vor dem Stift sich bewegende Zeichnungsbrett.

Wer von der heutigen Leistungsfähigkeit dieser Maschinen sich rasch einen Begriff bilden will, trete an das kleine Glaspult, in welchem

Steiger u. Cie. in Herisau einem Muster der weltberühmten venetianischen von Hand gefertigten Spitzen ihre auf der Maschine gewirkten Nachbildungen gegenüberstellen; wohl erreichen diese an Zartheit und malerischer Wirkung nicht ganz das Original, aber der Unterschied ist doch so klein und ohne direkten Vergleich mit Originalen so schwer findbar, daß es sich wohl begreifen läßt, wie sehr das Preisverhältniß von 1 zu 4 zu Gunsten des maschinellen Fabrikates wirken muß. Schon dieses Beispiel zeigt, daß die Maschine nur dann zu hohem Wettbewerb sich aufschwingen kann, wenn ihre wunderbare Gelenkigkeit künstlerischem Schaffen dient. Seit zu der Form nun auch die Farbenvariation getreten, hat das Feld für dieses sich noch mehr ausgeweitet. Der reizend-naive Kinderzug oder der kräftig und fein modellirte Eselskopf im Pavillon von B. Rittmeyer u. Cie. in St. Gallen, der wundervoll plastisch wirkende Blumenkranz und das zierlich feine Edelweißgewinde von Wilh. Locher in Winterthur (in Gruppe 1, Seide, im Pavillon von J. Zürcher ausgestellt), die Phantasiebroderien im Pavillon von Ad. Räf u. Cie. in St. Gallen und viele andere Manufakte geben davon glänzendes Zeugniß.

Schöne Maschinenstickereien haben ferner zur Schau gegeben Haller und Rappolt in St. Gallen, A. Schuster u. Cie. daselbst (auf Möbelstoffen), A. Schefer-Rappeler und A. Schefer, Sohn, in Frauenfeld, J. Garer in Donzhausen (Th.), J. Schelling-Müesch in Rheineck, Gebrüder Siger in Degersheim (St. G.), Gebrüder Fisch in Böhler (App.) u. A. m.

Die Grobstickerei bemustert Rideaur, Storen u. von meist großen Dimensionen. Sie schafft mit ihren zirka 1500 einnadligen und zirka 70 mehrnadligen Maschinen in verschiedenen Kantonen willkommenen Hausverdienst und läßt auch im Vorarlberg ungefähr eine gleiche Anzahl von Maschinen laufen. Durch verschiedene Konkurrenzen gedrängt, sucht sie durch Veredlung und Vermanigfaltigung der künstlerischen Form sich auf dem Markt zu behaupten, und scheint dies in neuerer Zeit ihr wohl zu gelingen. Ihre Proben sind zum überwiegenden Theil oben an den Wänden der Schuhausstellung zur Betrachtung aufgehängt. Wir treffen wohlstylisirte und schön gefertigte Arbeiten von Hoffstetter und Zellweger in Gais, Gorini und Cie., J. C. Hohl, Alb. Schläpfer in St. Gallen u. s. w. Fritz Schelling in St. Gallen zeigt in seinem Reiterbild farbige Applikation von guter Wirkung. — Mehrere Rideaur sind im breiten Styl der Grobstickerei von Hand gefertigt, von Clem. Depierre in St. Gallen und Lausanne u. A.; wundervoll gearbeitet sind namentlich einige von Steiger und Cie. in Herisau ausgestellte Stücke.

Das führt uns zum dritten Zweig der Stickerei über. Die feine Handstickerei wird bekanntlich namentlich in Appenzell gewerbsmäßig getrieben, und es genossen längst ihre Erzeugnisse eines Weltrufes. Die Maschinenstickerei hat ihr indessen hart zugefetzt, und es liegt auch da das Mittel jegigen und künftigen Gedeihens nur noch im Fortschritt der künstlerischen Formgestaltung. Als hervorragende Leistungen dürften

bezeichnet werden die Taschentücher von R. Suter-Dörig in Appenzell, Frz. Neff in Gonten. — Sehr zahlreich sind die ausgestellten Proben des privaten Fleißes kunstfertiger Damen. Ich hebe daraus hervor die Kunststickereien der Frau Mina Stadler in Zürich und der Schwestern Tognola in Mendrisio, der Stickereien von Fräulein Joh. Ammann in Wyl, und die modernen Strickarbeiten der Fräulein A. Zinggeler in Höngg.

Ich nannte oben die Maschinenstickerei den Benjamin der schweizerischen Großindustrie und als solchen hat sie auch Papa Bund im Handelsvertrag mit Frankreich behandelt, indem ihm zu Gefallen einige der ältern Brüder empfindlich zurückgestellt worden sind. Benjamine sind aber, weil Alles ihnen entgegenkommt, oft nicht allzu rücksichtsvoll gegen ihre Geschwister, und etwas der Art liegt auch im Verfahren der Maschinenstickerei. Nach kompetentesten Aussagen hat diese im Jahr 1882 an die 400,000 Stück Cambrics zu 22 aunes im Gesamtwert von zirka 5,000,000 Fr. aus England bezogen. Nun gibt sich die von der englischen Konkurrenz schwer bedrängte Feinweberei von Bald alle Mühe, diesen Artikel zur Befriedigung herzustellen, und renommirte Sticker haben ihr schon das Zeugniß ausgestellt, daß dies in jeder Hinsicht gelungen sei: die Mehrzahl aber tadelt entweder den Faden, oder die Weberei, oder beides; das Wahrscheinlichste ist's, daß es an jener kleinen Preisdifferenz hängt, deren die schweizerische Feinweberei nicht entzathen kann, wenn sie im Todeskampf gegen die englische, mit dem denkbar kleinsten Minimum von Benefiz arbeitenden Massenproduktion sich halten und neue gesunde Wurzeln fassen soll. Man versprach seinerzeit den Zurückgesetzten billige Berücksichtigung bei nächster Gelegenheit, und auch die vielvermögenden Wortführer der st. gallischen Großindustrie thaten's. Heute ist's, wie es scheint, vergessen. Der Stickerei geht's sehr gut, und sie dürfte wohl in einer Sache, die für sie kaum in's Gewicht fällt, jenem benachbarten leidenden Industriezweig die Hand reichen. Möge sie bedenken, daß auch der Stärkere gut thut, das „heute Dir, morgen mir“ zu beachten.

Die schweizerische **Seidenindustrie (Gruppe 1)**, hat als Stammsitze Zürich und Basel; an letzterem findet sich neben Färberei und Floretspinnerei fast ausschließlich nur die Bandfabrikation. Die zürcherischen Seidenstofffabrikanten beschäftigten 1881 an über 33,000 Stühlen, darunter etwas mehr als 3000 mechanischen, direkt 42,425 Arbeiter, die Basler Bandfabrikanten an 6300 Stühlen etwa 12,000 Personen. Die Beuteltuchfabrikation, Färberei, Floretspinnerei werden die Zahl der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter zusammen auf etwa 60,000 stellen, wovon — zum Glück — noch das Gros zu Hause arbeitet. Die Zürcher Seidenindustrie läßt etwa 10,000 Stühle in anderen Kantonen gehen: Zug, Uri, Aargau, Thurgau, Bern nehmen daran Theil, letzterer Kanton mit etwa 1500 Stühlen (Jura und Oberland); die Basler Bandweberei ist ebenfalls räumlich sehr ausgedehnt. Die Seiden=

industrie ist also Großindustrie in jeder Beziehung und hat Anspruch auf einen vordern, wo nicht den ersten Rang (die Landwirthschaft immerhin allen vorangesetzt).

Nur in ihren südlichsten, italienischen Gauen hat die Schweiz sich dauernd an der Erzeugung der Rohseide theilnehmen können; ihre Gewinnung und erste Verarbeitung stellen uns dar Bolzani und Toriani in Mendrisio, G. S. Geßner in Melano, Vetterer in besonders instruktiver Sammlung.

Die Seidenspinnerei ist in der Ausstellung durch sechs Firmen vertreten: Appenzeller, Landolt u. Cie. in Zürich, Gebr. Bosphard in Bauma, Hrch. Kresler in Auserhöl und Pfäffikon, Zuppinger-Eingeisen in Männedorf, L. Schule in Ober-Entfelden (A.), R. Steiner in Zürich mit Fabriken in Stäfa, Balsthal, Willisau.

Die Spinnerei von Seidenabgängen (Floretseide oder Chappe) hat ihren ältesten Sitz (seit letztem Viertel des 16. Jahrhunderts) in Zürich; etwas später ging sie nach Basel, Gersau, in die Kantone Luzern und Aargau; früher Tausende beschäftigend, wird sie mit stark verminderter Arbeiterzahl nun durchweg mit Maschinen betrieben. Die am instruktivsten eingerichtete Ausstellung ist die die von Hs. C. Escher in Zürich; aus dem Kanton Zürich haben sich weiter eingestellt Andr. Bindschedler in Zürich, H. Zuppinger u. Cie. in Eichthal, aus dem Kanton Luzern A. Franc und Martelin in Ariens, F. K. von Moos in Luzern. Die blühende Basler Floretspinnerei präsentiert sich in einer Kollektivausstellung.

Die Beuteltuchfabrikation für die Mülerei wurde in den Zwanzigerjahren in Zürich eingeführt und erzeugte das Stammvermögen eines dortigen großen Hauses. Nunmehr von einer Reihe von Firmen betrieben, bildet sie auch heute noch einen ansehnlichen Zweig der Seidenindustrie; sie setzt ihr Produkt nach aller Welt ab, insbesondere nach den Hauptländern der Mülerei: Nordamerika und Ungarn. An der Ausstellung sehen wir sie vertreten durch Hh. Pestalozzi, Reiff-Huber Schindler-Escher in Zürich, Heidegger u. Cie. in Neumünster, Gebr. Homberger in Wehikon, Dufour u. Cie. in Thal (St. G.), Hohl und Preisig in Luzernberg (App.). Die eigentliche Arbeit wird heute fast ausschließlich in den Kantonen St. Gallen und Appenzell verrichtet, weil das Gewebe zu seiner vollkommenen Darstellung des Webkellers bedarf, der im Kanton Zürich so gut wie verschwunden ist. Zu welcher technischen Vollendung diese Manufaktur gestiegen ist, läßt uns Reiff-Huber durch ein paar Vergrößerungsgläser schauen, die uns Gewebe von hoher Regelmäßigkeit zeigen, von denen das eine 5416, das andere 3844 Poren auf den Quadrat-Centimeter zählt.

Rein vom Menschen in den Bereich seiner Thätigkeit und Gestaltungen gezogener Stoff ist für den Glanz und die Farbentöne des Lichtes so empfänglich wie die Seide, dieses zugleich stärkste und edelste aller

Gespinnste. Seit die Chemie gelernt hat, die in der dunkeln Erdothle schlummernden Sonnenstrahlen wieder zu wunderbarem Leben aufzuwecken, zeigt sich das in um so siegreicherer Weise. In der Kollektivausstellung der Zürcher Seidenfärber leuchten insbesondere die zwei Vitrinen von A. Fierz in Auersihl-Zürich in wahrhaft magischem Glanz; ein und derselbe Faden trägt da alle möglichen Töne vom tiefen Grün oder Roth bis fast an die Grenze des weißen Lichtes. Auch der aus Seidensträngelchen gebildete Blumenstrauß von Schwarzenbach und Weidmann in Thalweil, die farbenprächtige Last des vor den Augen des Beschauers sich drehenden Trägers in der Kollektivausstellung der Basler Seiden- und Baumwollfärber und noch manche andere Kollektion legen Zeugniß ab von der hochgestiegenen Kunst der Färbung der mannigfachsten Lichttöne.

Die ganze Ausstellung der Stoff- und Bandfabrikanten thut das Gleiche. Sie bildet daher einen an Reiz und Pracht hervorragenden Theil des nationalen Unternehmens. Im reichgezierten Pavillon von J. Schwarzenbach-Landis in Thalweil prangen u. A. herrliche Sammete, in deren Fabrikation dieses größte der Zürcher Seidengeschäfte seit einigen Jahren mit Lyon und namentlich mit dem hierin dominirenden Krefeld in Wettkampf getreten ist: neben andern vielgestaltigen glänzenden Stoffen bekunden insbesondere einige Jaccardgewebe mit edel und kräftig gebildeten Alpenrosen und Edelweißblüthen, oder mit Maierriesli und Rosenknozen die vollendete Technik, über die man hier verfügt. In der Ausstellung des großen Hauses A. Stehli-Hausheer und Sohn in Zürich erregen namentlich die in vier Ecken des Pavillons ruhenden aus je 30 Seidenstücken von verschiedenen ineinander übergehenden Tönen derselben Farbe aufgebauten Gebilde die Aufmerksamkeit des Beschauers. Im Pavillon von Jb. Zürcher in Hausen a. A. (3.) prangt als vornehmstes Kabinetstück jener von W. Vocher bestickte rothe Sammet, daneben eine Fülle jener reichgestaltigen Stoffe, wie sie dieses vielseitige und rührige Haus zu Kauf und Verwendung bringt. Daß es der bunten Farbe nicht einmal bedarf, um das edle Raupengepinnst zu einer bedeutenden und schönen Erscheinung zu gestalten, zeigt die ausschließlich in schwarz und weiß gehaltene Kollektion von Baumann älter und Cie. in Zürich.

Im Allgemeinen gibt die Stoffausstellung nicht ein ganz adäquates Bild der eigentlichen Bewegung dieser Industrie: die am meisten gefertigten und vertriebenen Nüancen treten vielfach hinter solchen zurück, welche für die Ausstellung vorgezogen wurden, weil sie dem Auge mehr repräsentiren. So ist das schlichte Schwarz noch immer ein Hauptartikel, viel mehr, als die Ausstellung zeigt; ein zur Zeit sehr lebhaft gehendes Gewebe sind die an die Stelle der farbigen Halstücher getretenen Cachenez, wie sie z. B. Bergmann und Feh in Neumünster zusammengestellt; in manchen leichten Artikeln, die kaum repräsentirt sind, wird ein großes Geschäft gemacht; aber auch die schweren soliden Stoffe, wie wir ab

und zu sie ausgestellt finden, z. B. in der Vitrine von Kägi-Fierz und Cie. in Rüsnacht, haben ihre Rolle noch nicht ausgespielt. Die zahlreichen Aussteller dieser Gruppe mögen immerhin recht haben, wenn sie mehr Accent legen auf das, was sie machen können, als auf das, was sie gerade machen, herrscht ja doch auf diesem Gebiet ein oft außerordentlich rasch sich vollziehender Wechsel.

Interessant ist's, zwischen den Produkten der ausschließlich mit mechanischen Mitteln arbeitenden Fabriken und denen des Handbetriebes einen Vergleich zu ziehen. Von jenen haben sich die mechanischen Seidenstoffwebereien von Bern, Winterthur, Gorgen, Rüti, Schönenberg (Th.) eingefunden: sie fabriziren fast durchweg schöne, in einigen Spezialitäten sogar hervorragende Gewebe; aber im Allgemeinen ist ihnen, namentlich in den edleren Gebilden, doch die Handweberei noch sichtlich überlegen, und also wohl keine Gefahr, daß die Maschine diese demnächst verdränge. Die mechanische Seidenstoffweberei von Rapp. Honegger in Rüti produziert am Stück gefärbte Seidentücher, eine Branche, die mit der höher entwickelten Farbentechnik wohl steigender Beachtung werth ist.

Die Basler Bandfabrikation präsentiert sich in einer einzigen, reichen Kollektion; Seitenzweige davon stellen dar Gebrüder Bally in Schönenwerd, Gasser und Hunziker in Aarau. An industrieller Bedeutung kommt sie der Stofffabrikation viel näher als die Vergleichung der Ausstellung zeigt: die Ausfuhr von Seidenstoffen betrug im Jahr 1881 1,152,300 Kilogramm, an Bändern 1,965,000 Kilogramm.

XXIX.

Der heutige Preis der in der Schweiz nur in geringer Menge gewonnenen und dafelbst fast vollständig zu lokalen Haustüchern verwendeten Rohwolle wird durch Australien und Amerika bestimmt: wir können drum diesen Stoff so gut und billig haben, wie die uns konkurrenzirende deutsche und französische Wollmanufaktur. Andererseits ist der Konsum in unserm Lande verhältnißmäßig außerordentlich groß: in Ost und West trägt der Arbeiter und meist auch der Bauersmann Sonntags seinen Tuchrock; in der Frauenkleidung tritt die Wolle in steigendem Verhältniß auf; der Gebrauch wollener Unterkleider ist ein allgemeiner, und ganze weitgebreitete Landschaften kleiden sich zur Arbeit, wie zum Feste, wenn nicht in Tuch, so doch in Halbwolle. Der Boden für die **Wollenindustrie (Gruppe 3)** sollte daher von vorneherein bei uns nicht ungünstig sein. Und doch erzeugt das heimische Gewebe kaum viel mehr als einen Sechstel des inländischen Bedarfs. Wir führen per Jahr an Woll- und Halbwollwaaren und in solchen Stoffen gefertigten Kleidern für einen Werth von über 50 Millionen Franken

ein, nächst der Ausgabe für die Brodstoffe wohl die größte, die wir an's Ausland machen; die eigene Produktion an Wolltuchen ist für letztes Jahr auf den Werth von zirka 11 $\frac{1}{2}$ Millionen Franken berechnet worden, wovon 4 auf den Aargau, je 2 auf Bern und Zürich, 1 $\frac{1}{2}$ auf Glarus fallen. Und doch wäre es ein Postulat gesunder Nationalökonomie, unsere Arbeit eher an das zu setzen, was wir selber brauchen, als an das, wofür wir unter tausend Schwankungen und Schwierigkeiten bei Andern um einen Markt anklopfen müssen. Sehr wahrscheinlich liegt der Hauptgrund für dieses Mißverhältniß in der Schwierigkeit der Technik: darum gebührt doppelte Anerkennung den Männern, welche trotz manchen Mißlingens nicht müde wurden, uns hierin eine Gasse zu brechen.

Unter den industriellen Verdiensten, welche die Gebrüder Hesti in Hägingen bei Glarus sich erworben, steht wohl das voran, daß sie Zeit, Geld, Mühe sich nicht reuen ließen, bis sie die Wolltuchfabrikation durchweg auf die Höhe der Zeit gebracht: ihre reiche und mannigfaltige Ausstellung ist dessen ein sprechendes Ehrenzeugniß. Aber auch noch eine Reihe anderer Fabrikanten haben den schweren Kampf mit übermächtiger ausländischer Konkurrenz mannhaft und nicht ohne Erfolg geführt. In den Militärtüchern, diesem wichtigen Zweig des Geschäftes, haben sie bereits die ausländischen Bewerber so ziemlich auf der ganzen Linie aus dem Felde geschlagen, und auch in der Herstellung von Herren- und Damenkleiderstoffen festen Fuß gefaßt. Die ganze Gruppenausstellung trägt das Gepräge tüchtigen Schaffens an sich, das, ohne hinter Glas eine sichernde Distanz zu suchen, offen und frei zu genauerer Prüfung auffordert. Wir sehen daran sich betheiligen die zwei Wädensweiler Geschäfte Fleckenstein=Schultheß, Casp. Treichler; ferner Ferd. Ernst in Pfungen (Z.), Bay u. Cie., in Steinbach (B.), Knechtenhofer u. Cie. in Thun, Stettler und Vangeter in Langenthal, Rosenmund und Brodtbeck in Niestal, Andreas Berger in Sennwald (B.), L. Fröhlicher in Solothurn, Meyer u. Cie. in Ostringen (A.), N. Pedolin in Chur; letzterer fertigt ausschließlich Bündner Tücher.

Als Spezialitäten fertigen: Goud, Girardet u. Cie. in La Sarraz (Vdt.) Decken, Teppiche, auch Artikel aus Kuhhaaren, Konr. Heierle in Heiden Filzwaaren, Gebr. Beck in Schaffhausen Wollwatten.

Die Garnspinnerei ist der einzige Zweig der Wollenindustrie, der sich in erheblichem Maß den Weg in's Ausland gebahnt, einerseits deswegen, weil die heimische Nachfrage noch so klein, und andererseits wohl auch wegen der großen Kraft, welche die Kammgarnspinnerei konsumirt und die sie in zuzugender Weise in unsern Flußgefällen findet. Man schätzt den Werth der in der Schweiz gesponnenen Garne auf etwa 10 Millionen Franken. An der Ausstellung sind erschienen: Schöller und Söhne in Zürich und Schaffhausen, Kensch und Hauser in Wädenswil, Huber und Schafroth in Burgdorf; letzterer macht auch

in Kunstwolle, dieser zweifelhaften Errungenschaft der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Als tüchtige Wollfärber, deren ja die Wollfabrikation nicht entbehren kann, treten auf Jenny und Weigel in Narau, C. Seelig in Unterstraf (3.).

Wer für die Entwicklung des Volkswohlstandes Auge und Herz hat, wird, so denke ich, der gedeihlichen Zukunft dieses Zweiges der nationalen Arbeit seine besondere Sympathie zuwenden.

Die **Leinenindustrie (Gruppe 4)** ist in unserem Land so alt, wie die ältesten Kulturreste aus der Steinzeit. Durch Wolle und Baumwolle, Stoffe die bei gleicher Stärke wärmehaltiger sind, im Lauf der Zeit immer mehr ersetzt und verdrängt, haben sich gegenwärtig von ihr nur noch Ueberreste erhalten, die aber allem Anschein nach fest stehen und eher wieder im Aufgehen begriffen sind. Sie gehören in der Hauptsache dem Kanton Bern an. — Dichtigkeit, Güte und Feinheit des Gewebes bilden die Garantie für weiteres Bestehen und Gedeihen. Die feineren und edleren Gewebe, gebildetes Tischzeug, Damast zc. werden, wie in der Seidenindustrie, auch hier noch immer von Hand gemacht.

An Umfang und Reichhaltigkeit allen ihren Kollegen es zuvorthuend, stellen Rünzli und Gugelmann in Langenthal ihre Tuche in einem großen schöngegliederten Pavillon aus. Mit reichen Sammlungen feiner Handgewebe treten auf Gebrüder Schmid und Gebrüder Fankhauser in Burgdorf, beide stellen u. A. außerordentlich breite feinste von Hand gefertigte Stücke aus, das breiteste, von Fankhauser fabrizirt, faßt in einer Breite von 340 Centimeter 14,600 Zettelfäden. Von den übrigen meist stattlichen Kollektionen hebe ich noch hervor die der Buntweberei Emmenau in Hasle bei Burgdorf, von Zoost, Lauterburg u. Cie. in Langnau (B.), Gebrüder Müller, Gebrüder Scheidegger in Langenthal, Rünzli und Imboden in Murgenthal (A.), J. Schütz u. Söhne in Wassen (B.).

Säcke und wasserdichte Decken fertigen L. Strohmeier u. Cie., Böhling und Simmermacher in Kreuzlingen (Th.), Teppiche aus Cocos, Leinen und Manila J. J. Schwarzenbach in Horgen.

Die Leinenspinnerei macht vorherrschend in Spezialitäten. Der Nähfaden von Heinr. Strickler in Höngg galt schon seit Dezennien als an Güte in der Welt unübertroffen. Theils in derselben Branche, theils mit Garnen für die Weberei treten als Aussteller auf: die Flachsspinnerei Burgdorf, Ed. Landis in Dietikon, die mechanische Leinenspinnerei und Weberei Schleithelm (Schffh.), Schindler, Willy und Frider in Hirschtal bei Narau. Die mechanische Bindfadefabrik Flurlingen (3.) fabrizirt neben ihren Seilereiartikeln auch Hanf- und Berggarne.

Der Seilerarbeiten habe ich bei Gruppe 26, Landwirthschaft, der Schlauchfabrikation bei Gruppe 31, Rettungsweisen gedacht.

Die **Baumwollindustrie (Gruppe 2)** ist bis auf verschwindend kleine Reste der Herrschaft der Maschine anheimgefallen. Die enormen Kapitalien, welche in dieser Großindustrie breitesten Styls arbeiten, lassen annehmen, daß die Mechanik, zu immer erneuten Anstrengungen angetrieben, gerade hier ihre größten und feinsten Leistungen aufweisen wird. In der Schweiz dienen Wassergefälle mit etwa 20,000 Pferdekraften und Dampfmaschinen mit etwa 4500 Pferdekraften dieser Industrie. Die schweizerischen Baumwollfabrikanten haben es sich besonders angelegen sein lassen, ihr Gewerbe in umfassender und würdiger Weise auf der Landesausstellung zur Anschauung zu bringen.

Im Lauf der letzten Jahrzehnte stand bald die Weberei, bald die Spinnerei vorherrschend im Gedeihen; heute ist die Spinnerei um der Zollverhältnisse willen im Nachtheil; aber auch ein Theil der Weberei, namentlich die Feinweberei, athmet zur Zeit schwer und hofft wie jene eine etwelche Besserung durch billige Rücksichtnahme im schweizerischen Zolltarif.

Die Spinnerei bewegt gegenwärtig zirka 1,854,000, die Zwirnerei 60,000 Spindeln; auf zirka 17,000 Weißwebstühlen und zirka 6000 Buntwebstühlen fertigt die Weberei ihre Produkte.

Die Baumwollstaude, deren zarte schneeige Flocken zum univervsalsten Kleidungsstoff der Welt geworden sind, führen uns in feiner Nachbildung vor Geilinger und Blum in Winterthur, und zeigen uns zugleich die Art der Gewinnung, sowie in statistischen Tabellen die Verbreitung dieses Rohmaterials, in welchem sie einen ausgedehnten Kommissionshandel betreiben. In anschaulicher und hübscher Weise stellt uns die weltbekannte Firma H. Kunz in Zürich ihre Garne und deren Abjaporte vor Augen; J. J. Rieter u. Cie. in Winterthur glänzen durch die Feinheit ihrer Garnnummern — bis auf 500 — zugleich damit die Leistungsfähigkeit der von ihnen konstruirten Spinnmaschinen befundend. In meist wohlüberständlicher, lehrreicher Anordnung zeigen uns ferner ihr Produkt J. H. Bühler und Söhne, J. und Andr. Wiedermann u. Cie., Imhof, Blumer u. Cie. in Winterthur, Casp. Jenny zur Ziegelbrücke (G.), die Spinnerei Wollishofen u. A.

Die Erzeugnisse feiner Zwirnerei hat in einem Pavillon hübsch geordnet Jak. Jäggli in Oberwinterthur; in diesem Zweig stellen ferner aus die Baumwollspinnerei und Zwirnerei Niederoster, Hs. Jb. Wild in St. Gallen, Frey und Peyer in Schaffhausen, Hühnerwadel u. Cie. in Lenzburg, R. Leupold Sohn in Zofingen.

Die Weberei ist reich und vielseitig eingerückt. In vornehmer solider Einfachheit präsentirt sich die Kollektion vorherrschend weißer oder roher Tücher im großen Pavillon von Ed. Bühler in Winterthur. Auch andere Aussteller legen das Uebergewicht auf Weißwaaren: J. R. Hüßy in Safenwyl, Weberei Sirmach (Th.), F. Zucker in Grunthal u. A. Honegger, Fischer u. Cie. in Wald (Z.) fertigen jene feinsten Baum-

wollgewebe, von denen theilweise bei der Stickeriegruppe die Rede war; Beck u. Cie. in St. Gallen weben feine Mouffeline, Batiste u. dgl.

Besonders zahlreich haben sich die Buntweber eingefunden. Voran mögen ehrende Erwähnung finden die fleißigen, hübschen Arbeiten der Toggenburger Webschule. Von den großen Exporthäusern, deren Erzeugnisse in alle Welt, meist nach dem Orient gehen, finden wir u. a. repräsentirt: Matth. Näf in Niederuzwyl, J. Heiz u. Cie. in Münchweilen, Imhoof-Blumer u. Cie. in Winterthur. Die Ausstellung des letztgenannten Hauses, ohnehin eine der reichhaltigsten, zeichnet sich durch die durchgängige Darlegung der Absatzgebiete aus.

In der Abtheilung Druckerei nimmt die Ausstellung von Rieter, Ziegler u. Cie. in Zürich eine hervorragende Stellung ein. Während sonst die schweizerische Buntweberei und die mit dieser nahe verbundene Druckerei sich fast ausschließlich dem volkstümlichen Geschmack, namentlich des Orientes*, anbequemen, tritt die genannte Firma mit ihren fein- und reichgezeichneten Möbelstoffen und ihren herrlichen Plüschteppichen aus Seide, Baumwolle und Jute in den Centren des europäisch gebildeten Geschmackes in Wettbewerb. In hohem Rang steht ebenfalls die vielseitige Ausstellung von Höpli u. Cie. in Blumenegg bei Rorschach. Die Glarner Druckerei-Industrie hat kollektiv ausgestellt; sie hat sich die Fortschritte der Farbentechnik wacker zu Nutz gemacht: in feiner und reiner Zeichnung und Färberei dürfen wohl als voranstehend genannt werden Christoph Trümpi in Näfels, Conr. Jenny u. Cie. in Ennenda, Tschudy u. Cie. in Schwanden, Joh. Heer in Glarus.

In der Färbekunst steht wohl unstreitig im ersten Rang J. J. Weber in Winterthur: manche seiner Zeuge wetteifern an mildem Glanz mit der Seide; seine Buchbindercaleicot bilden eine in der Schweiz nur von ihm gefertigte Spezialität. Gottfried Hauser in Herisau zeigt uns die Spezialität der Färberei und Appretur für St. Gallisch-Appenzellische Artikel.

Im Uebrigen gilt auch für die Baumwollindustrie der gleiche Vorbehalt wie für die Seidenbranche: das dem Beschauer am meisten in's Auge Fallende ist bei weitem nicht immer das industriell Bedeutendste, und das Feine und Schöne ist auch nicht immer das technisch Schwierigere. Der Rang und Ruf der einzelnen Firmen ist daher vielfach von andern Faktoren abhängig, als sie bei einer Ausstellung sich sichtbar machen.

* Als Nichtfachmann und für ein vorherrschend nichtfachmännisches Publikum schreibend, glaube ich — trotz ergangener Kritik — den Begriff „Orient“ im literarisch-wissenschaftlichen Sinn gebrauchen zu dürfen, wohl wissend, daß der kaufmännische Sprachgebrauch denselben fast ausschließlich auf die Türkei beschränkt.

XXX.

Hotellerie und Fremdenverkehr (Gruppe 41). Gewisse Schriftsteller — und zwar nicht nur Verfasser von Reisehandbüchern — haben zu wiederholten Malen den Gedanken geäußert und breitgeschlagen, daß die Schweiz zum größten Theil von den Fremden lebe, welche darin ihre Touren und Kuren machen. Es waltet da die sublimen Idee, daß das, was die allerhöchstens 40,000 Fremden — sämtliche dem Fremdenverkehr dienende Gasthäuser verfügen im Ganzen über zirka 55,000 Betten und besetzt werden sie nie alle — einige Wochen lang für Speise, Trank, Bett u. zahlen, nun wie der Speckbroden in der Münchhausen'schen Entenkette durch die drei Millionen der schweizerischen Bevölkerung gehe und sie das ganze Jahr nähre. Eine neue Industrie, welche uns ermöglicht, unsere säßige Bevölkerung um 10,000 in ordentlichen Verhältnissen lebende Personen zu vermehren, wäre für uns in volkswirtschaftlicher und sozialer Hinsicht — im Durchschnitt genommen — wohl nicht geringer zu schätzen, als die ganze Hotel-Industrie. Das Sein ist hier viel bescheidener als der Schein. Um das, was unsere fremden Gäste verzehren, haben wir direkt und indirekt unsere Bezüge aus dem Ausland zu vermehren; um sie zu beherbergen, haben wir ein gewaltiges Kapital festzulegen, das an Verzinsung, Amortisation und Unternehmungsgewinn nach Abzug der Unkosten noch nicht einmal 5 Prozent herausbekommt. Letzteres in durchaus glaubwürdiger Weise festgestellt zu haben, ist wohl das Hauptverdienst dieser Ausstellungsgruppe. Im hübsch decorirten Salon für Statistik finden wir die bezüglich auf einläßlichen Erhebungen beruhenden Zahlen. Das in der Hotelindustrie vergangene Kapital beträgt an Immobilien rund 241, an Mobilien 74, an Vorräthen 6 Millionen Franken, zusammen 321 Millionen; der Bruttoertrag beläuft sich auf 52,8 Millionen; für Benefiz, Zins und Amortisation bleiben nicht ganz 16 Millionen Franken. Englische und norddeutsche Kaufleute und Industrielle werden uns wohl um eine solche mit so viel Risiko verbundene Geldanlage nicht stark beneiden.

Wer auch schon außer Landes gereist ist, z. B. über Basel hinaus rheinabwärts, der weiß, daß die Tagen der schweizerischen Hotels, im Verhältniß zu dem, was sie bieten und zur Kürze der den meisten unter ihnen offen stehenden Saison, durchschnittlich billige sind; das gelegentliche, in neuerer Zeit inessen immer mehr verstummende Geschrei vom Gegentheil rührt meist von Leuten her, die kein Maß der Dinge haben oder vereinzelte Vorkommenheiten zur Allgemeinheit aufblasen. Es ist die eigene innere Konkurrenz, welche den Gewinn der schweizerischen Hotelindustrie auf jenes äußerst bescheidene Maß herabgedrückt hat.

Mit all' dem Gesagten soll übrigens der wirkliche Werth des Fremdenverkehrs und der Hotelindustrie für unser Land nicht verkleinert werden: letztere schafft direkt etwa 15,000 Personen durchschnittlich für einige Monate Verdienst und Brot; sie öffnet in Gegenden Eristenzquellen,

welche deren sonst entbehren müßten; sie kommt den Eisenbahnen zu gute, während allerdings die eidgenössische Post mit ihrer Personenbeförderung im Gebirg bisher stets nur mit namhaftem Verlust gearbeitet; sie befruchtet, wenn auch die Gäste bei uns nur einen Bruchtheil ihrer Lebensbedürfnisse befriedigen, wenigstens einzelne Zweige des Gewerbsfleißes. Und es freut uns Schweizer ja wohl alle, daß auch Andere die Schönheiten unseres Landes kennen und genießen; auch wissen wir wohl, daß aus dieser Kenntniß uns viele Sympathien zufließen, welche unsere bescheidene politische Existenz international stärken. Das Alles sei in Ehren gehalten; aber jene Rede von der Abhängigkeit der ökonomischen Existenz der Schweiz vom „mühelosen“ Fremdgeld ist bestimmt abzulehnen, zumal auch in andern Beziehungen, die näher auszuführen hier nicht der Ort ist, nicht alles Gold ist, was glänzt.

Die Hotelbesitzer haben in ihrer Ausstellung zur Darstellung gebracht, welch' hohen Comfort sie, im Gegensatz zu der Gewohnheit früherer Zeiten, den Reisenden bieten, und wie sie alle Hülfsmittel vorgeschrittener Technik zu benützen verstehen, um diese Höhe zu gewinnen und zu behaupten. Sie haben daneben ihre Gruppe mit manigfacher Zierde ausgerüstet, welche sie für das Auge zu einer der angenehmsten gestalten. Mich auf diese Andeutungen beschränkend, will ich nur noch hervorheben, daß das Rauchzimmer und das Lesezimmer zu den recht guten Proben der Kunst geschmackvoller Zimmereinrichtung gehören.*

Die **Photographie (Gruppe 35)** präsentirt sich in eigenem Bau auf der Sitzseite der Industriehalle. Wahrscheinlich liegen die Hauptvorthelle dieser neuen, lediglich mit physikalisch-chemischen Mitteln arbeitenden Methode der Fixirung der Lichtwirkungen auf der wissenschaftlichen und technischen Seite. Nach dieser Richtung hin sind die Augenblicksbilder von Dr. Herm. Krippendorf und R. Klein in Riesbach von Bedeutung, auch die Vervielfältigungsmethoden von J. Brunner in Winterthur. Die photographischen Bedarfsartikel führen Frey u. Cie. in Aarau und Engel-Feitknecht in Twann (B.). Daß aber auch nach der Richtung des Geschmacks hin die schweizerischen Photographen auf der Höhe der Zeitleistungen stehen, bekundet ihre Ausstellung. Unser Land ladet, wie kaum ein anderes, zur photographischen Wiedergabe ein: wir sehen darin mit Glück thätig F. Charnaux in Genf, Aug. Garcin daselbst, Alex. Flury in Pontresina, R. Guler in Chur; ganz befriedigend sind diese Landschaften indeß nur in den eisumpanzerten Theilen des Hochgebirges; sonst leiden sie meist an übertriebener Schwärze der nicht gerade im Licht stehenden Partien. Durch ihre feinere Modulation hervorragend sind die schon früher erwähnten Landschaftsbilder von F. Stephan in Winterthur und J. Richard in Männedorf; auch die

* Der Salon wird in diese Aestimation nicht einbezogen, da der verzeichnete Componist notorisch nur Händler, nicht Fachmann, und die schweizerische Herkunft nur für ein relatives Nebending bezeugt ist.

Waldbilder von J. Vink in Winterthur sind eine bemerkenswerthe Leistung. In der Wiedergabe des Feinsten und Ausdrucksvollsten, was die Natur geschaffen, des menschlichen Antlitzes, scheinen mir mit ihren weichen und doch kräftig-klaren Bildern voranzustehen der Zürcher J. Ganz und der Genfer J. Lacroix; treffliche Portraits haben auch ausgestellt: O. Belti in Lausanne, Louis Zipfel in Zürich, Nicola-Karlen in Bern, die schon genannten Vink und Stephan, Boissonnaz in Genf u. A. Schöne Architekturbilder fertigt J. Gut u. Cie. in Zürich.

Die **geselligen und Berufsvereine, Gruppe 40**, und das **Wohlthätigkeitswesen, Gruppe 39**, sind in dem Grade nur bruchstückweise vertreten, daß eine besondere Besprechung füglich unterbleiben darf. Es waltete da wohl das Gefühl, daß bei einigermaßen erschöpfender Darstellung der Dinge nicht nur für den verfügbaren Raum, sondern auch für den Beschauer zu viel geworden wären.

XXXI.

Nun zum Schlusse noch zu einer der Hauptwurzeln, aus welcher das Verstehen, Können und Gedeihen des schweizerischen Gewerbes sproßt, zum **Erziehungs- und Unterrichtsweisen, (Gruppe 30)**. Der Katalog dieser Gruppe weist 515 Nummern in etwa 30 Kategorien auf und viele dieser Nummern zerfallen in 20, 40, 100 und mehr Unterabtheilungen. Es kann mir nicht einfallen, den ganzen hier abgespiegelten Organismus, der ja auch schon der Gegenstand unzähliger Publikationen und Debatten geworden ist, besprechen zu wollen: einige Bemerkungen über die dem Gewerbe direkt zugekehrte Seite müssen genügen. Auch diese treten nicht ohne einige Scheu zu Tage, denn auf diesem Gebiet hat man es mit zahlreichen und mannigfaltigen Sachverständigen zu thun. Ich will indessen bei meiner Rolle bleiben und offen sagen, wie einige dieser Dinge nach eingehender Betrachtung in meinem Laienauge sich spiegeln: wenn nicht Alles nach Wunsch sich zeichnet, bitte ich um Gnade.

Das Erkennen, daß unser Volk zum Bestehen im gewerblichen Wettkampf der richtigen Erfassung und Beherrschung der Form ebenso sehr bedarf, wie des Verstandes und der Muskelkraft, und daß darin auch eine Hauptaufgabe der Schule liege und zwar von den ersten Stufen an, hat seit etwa einem Jahrzehnt sich tiefer und weiter als früher Bahn gebrochen. Ein hervorragendes Zeugniß dieser Bewegung sind die Zeichnungsvorlagen — Tafeln und Gyps-Staff-Modelle — für die zürcherischen Primar- und Sekundarschulen; die Modelle sind durchweg gut gewählt und auf's trefflichste ausgeführt; unter den Zeichnungen sind einige, denen wohl bei einer neuen Auflage mehr Ethl und Gehalt gegeben werden sollte. Gleichzeitig ist in einem Theil der maßgebenden Behörden und pädagogischen Kreise auch die Einsicht wirk-